Thorner Presse.

Abonnementspreis
für Thorn und Vorstädte frei ins Haus: vierteljährlich 2 Mark, monatlich 67 Pfennig, in der Expedition und den Ausgabestellen 1,50 Mk. vierteljährlich, 50 Pf. monatlich; für auswärts: bei allen Kaiserl. Postanstalten vierteljährl. 1,50 Mk. ohne Bestellgeld.
Ausgabe
täglich abends mit Ausschluß der Sonn- und Feiertage.

Redaktion und Expedition:
Katharinen- u. Friedrichstr.-Ecke.
Fernsprech-Anschluß Nr. 57.

Insertionspreis
für die Petitspaltzeile oder deren Raum 10 Pfennig. Inserate werden angenommen in der Expedition Thorn, Katharinen- u. Friedrichstr.-Ecke, Annoncen-Expedition „Invalidendank“ in Berlin, Haasenstein u. Vogler in Berlin und Königsberg, M. Dukes in Wien, sowie von allen andern Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes.
Annahme der Inserate für die nächste Ausgabe der Zeitung bis 2 Uhr nachmittags.

Nro. 3. Mittwoch den 5. Januar 1898. XVI. Jahrg.

Der Neujahrsempfang am Berliner Hofe.

Ueber den Verlauf der Festlichkeit wird aus der Reichshauptstadt berichtet:

Bei prächtigem Winterwetter hatte sich am Neujahrstage bereits in früher Morgenstunde ein zahlreiches Publikum im Lustgarten und vor dem Nationaldenkmal eingefunden, und Reihe hinter Reihe gedrängt standen Sylvester-Nachtschwärmer und Frühaufsteher aller Kreise erwartungsvoll durcheinander, als um 8 Uhr von der Kuppelgallerie der Kapelle des königlichen Schlosses herab die getragenen Klänge des Chorals „Allein Gott in der Höh' sei Ehr'“, von einer Kavallerie-Kapelle geblasen, erschallten. Mit den Tönen des zweiten Chorals („Lobe den Herrn“) mischte sich bereits Trommel- und Pfeifenklang: aus Portal I des Schlosses marschirten über 200 Spielleute der 2. Garde-Infanterie-Brigade und die Musik des 4. Garde-Regiments heraus, das „große Wecken“ begann. In gemächlichem Tempo ging es zu der alten Volksweise „Freut euch des Lebens“ durch die Schloßfreiheit und den Opernplatz in den Mittelweg der Straße „Unter den Linden“ hinein, nach dem Brandenburger Thore und sodann den gleichen Weg zurück. Langsam und gemächlich geleitete auch der ungeheure Menschenschwarm die Spielleute und wurde nicht müde, der sich immer wiederholenden Melodie zu lauschen.

Nun fuhr im Lustgarten die Leibbatterie auf; eine unabsehbare Reihe von Equipagen rollte dem Schloß zu, die Galakutschen der hier anwesenden Prinzen und Prinzessinnen nahten, auch die Kaiserin Friedrich begab sich im Galawagen nach dem Schloß.

Der Kaiser, welcher um 8 Uhr 50 Min. Wildpark verlassen hatte, passirte, begleitet vom Flügeladjutanten Oberstlieutenant von Pritzelwitz, im offenen Zweispänner die „Linden“. Glockenklang rief zum Gottesdienste in der Schloßkapelle.

Im königlichen Schlosse hatte sich inzwischen eine glänzende Versammlung eingefunden. Nach der Hofansage waren die Damen in hohen, langen Kleidern mit Hut, die Herren in Gala mit Ordensband, resp. im Paradeanzug erschienen. Es hatten Aufstellung genommen: im Kapitelsaale die obersten Hof-, die Ober-Hof-, die Vize-Ober-Hof- und die Hofchargen, der Minister des königlichen Hauses, sowie der Geheime Kabinetsrath, in der rothen Sammetkammer die Höfe der Kaiserin Friedrich, der regierenden Kaiserin und die Gefolge vom Dienst, in der Schwarzen Adler-Kammer die Prinzen und Prinzessinnen des königlichen Hauses und die hier anwesenden Prinzen und Prinzessinnen aus souveränen altfürstlichen Häusern. In der Bildergallerie waren die Generaladjutanten, Generale und Admirale à la suite und die Flügeladjutanten versammelt, in der Kapelle endlich die Prinzen aus souveränen neufürstlichen Häusern, die Bevollmächtigten zum Bundesrath, die Generalität und die übrigen Würdenträger. Der Kaiser begrüßte die Erschienenen und führte darauf die Kaiserin Friedrich in die Schloßkapelle, wo die allerhöchsten und höchsten Herrschaften dem Altar gegenüber Platz nahmen. Um 10 Uhr begann der feierliche Gottesdienst. Die Predigt hielt Generalsuperintendent D. Dryander, welcher gestern in Berlin eingetroffen war, die Gesänge wurden begleitet vom Domchor und vom Koslecks'chen Bläserchor.

Während der Segen ertheilt wurde, begann im Lustgarten das Abfeuern der 101 Salutschüsse.

Unterdessen bereitete sich im Weißen Saale die große Gratulationskour vor. Unter dem rothgoldenen Baldachin, den Federbüsche in den deutschen Farben krönten, waren auf rothsammtenem Teppich zwei Thronsessel aufgestellt, an jeder Seite stand ein Leibpage im rothen Rock und Spitzenjabot, den Federhut im Arm. Die Schloßgarde-Kompagnie im friedericianischen Kostüme mit der Fahne marschirte ein, kommandirt vom Flügeladjutanten Obersten von Loewenfeld mit dem silberblitzenden Sponton. Aus den geöffneten Thüren der Kapelle hallten Posaunenklänge herüber, die Kanonen donnerten, die Schloßgarde präsentirte, der Zug der allerhöchsten und höchsten Herrschaften nahte.

In der nach der Kapelle führenden Thüre, die von zwei riesigen Garde du Korps im Adlerhelm mit rother Supraweste flankirt wurde, erschienen zwei Hof-Fouriere in ihren goldstrotzenden Uniformen. Die Hof- und Leibpagen folgten, sodann die Hofchargen, zuletzt der Oberhof- und Hausmarschall Graf A. zu Eulenburg. Nun erschien der Kaiser in Generalsuniform mit dem Bande des Schwarzen Adlerordens, ihm zur Seite die Kaiserin Friedrich, welche über einer schwarzen Robe ebenfalls das Band des Schwarzen Adlerordens trug. Paarweise folgten die Prinzen und Prinzessinnen, sowie die Hofstaaten. Der Zug durchschritt den Saal. Kurz darauf kehrte der Kaiser und die Prinzen zurück. Die Kaiserin Friedrich hatte sich in ihr Palais zurückbegeben. Der Kaiser nahm nunmehr vor den Thronstufen Aufstellung, die anwesenden Prinzen und Graf Eulenburg, welcher die Kour leitete, rechts vom Thron. Eine sanfte Musik ertönte, die Kour begann. Als erster in der langen, glänzenden Reihe erschien der Staatssekretär Staatsminister Dr. Graf von Posadowsky-Wehner in Vertretung des Reichskanzlers. Dieser nahm an der Kour wegen des in seinem Hause eingetretenen Trauerfalles nicht theil. Fürst zu Hohenlohe hatte aus demselben Grunde diesmal die Glückwünsche zum Jahreswechsel dem Kaiser schriftlich übermittelt. Der Kaiser hatte diese Glückwünsche gestern persönlich im Palais des Fürsten demselben in huldvollster Weise erwidert.

Nun kamen die stimmführenden Bevollmächtigten zum Bundesrath, die Generalfeldmarschälle, die hier anwesenden Ritter des Ordens vom Schwarzen Adler, die Generale und Admirale, die Staatsminister, die Wirklichen Geheimen Räthe, die Präsidenten des Reichstages und beider Häuser des Landtages, die evangelische und katholische Geistlichkeit, die Kommandeure der Leib-Regimenter u. a. m. Erst um 11$^{3}/_{4}$ Uhr war die Kour beendet.

Die am hiesigen Hofe akkreditirten Botschafter, welche in Galakarossen inzwischen angefahren waren, wurden nunmehr von dem Kaiser empfangen, welcher auch die Staatsminister und die kommandirenden Generale begrüßte.

Um 12$^{1}/_{4}$ Uhr begab sich der Kaiser zu Fuß im grauen Mantel, darüber das Band des Schwarzen Adlerordens, gefolgt von den Generaladjutanten v. Hahnke und v. Plessen und den Flügeladjutanten, zur Ausgabe der Parole ins Zeughaus, lebhaft begrüßt von dem überaus zahlreichen Publikum. Vor dem Zeughause war als Ehrenwache eine Kompagnie des Garde-Füsilier-Regiments mit Fahne und Regimentsmusik aufgestellt. Der Kaiser begrüßte die direkten Vorgesetzten, schritt die Front ab und begab sich darauf in den Lichthof des Zeughauses, wo die Parole-Ausgabe für das gesammte Offizierkorps der Garnison Berlin stattfand. Die Kapelle des 5. Garde-Regiments konzertirte dabei. Gegen $^{1}/_{2}$2 Uhr kehrte der Kaiser in das Schloß zurück, um nach der Frühstückstafel bei den einzelnen Botschaftern vorzufahren. Um 6$^{1}/_{4}$ Uhr fand bei der Kaiserin Friedrich ein Familiendiner statt, zu dem die in Berlin und in Potsdam anwesenden Fürstlichkeiten geladen waren. Abends ging im Opernhause auf allerhöchsten Befehl eine Aufführung von Webers „Freischütz“ mit der Ouverture zu „Euryanthe“ und dem Vorspiel „Hosterwitz“ von E. von Wildenbruch in Szene.

Ein Urtheil über die englische Presse.

Im Amsterdamer „Handelsblatt“ sagt unter der Aufschrift „Schlechte Weihnachtslektüre“ der Chefredakteur dieses Blattes, Ch. Boissevain, seinen Kollegen jenseits des Kanals ungeschminkt die Wahrheit. Es mögen einzelne Stellen daraus hier angeführt werden:

Wer wissen will, wie man sich früher gegenseitig mit Schimpfwörtern bewarf, der lese theologische Streitschriften aus dem 17. Jahrhundert, wer aber erfahren will, was die englische Sprache heutzutage leisten kann, der lese einmal, was englische Journalisten schreiben, sobald sie über den deutschen Kaiser und das deutsche Volk sprechen. Die schändlichen Beleidigungen des Enkels ihrer Königin, des Gebieters über eine Streitmacht von zwei Millionen, werden nur so niedergeschrieben, als ob die Zeitungsschreiber nicht den geringsten Begriff von ihrer Verantwortlichkeit hätten. Die Worte des Kaisers werden aus dem Zusammenhang gerissen, einem drastischen Ausdruck oder einem kühnen Bilde wird die blödsinnigste Bedeutung untergeschoben. Wir wollen keine wörtlichen Anführungen machen; aber die beschimpfenden Beinamen, welche selbst ein Wochenblatt wie die „Saturday Review“ dem Kaiser giebt, sind eine Schande für dieses Blatt. Man kann sich keine niederträchtigere Art und Weise des Polemisirens denken als die, einen Souverän, der keine Antwort geben kann, mit gemeinen Schimpfwörtern zu beleidigen. So geht es nun

---

Zwei Welten.

Roman von O. Elster.

(Nachdruck verboten.

(22. Fortsetzung.)

Aber war es denn schon zu spät, diese Existenz anders zu gestalten?

Plötzlich tauchte ein Gedanke in ihm auf — hastig ergriff er das Glas und leerte es auf einen Zug.

Mehrere soeben eingetretene Offiziere näherten sich dem Tische.

Man begrüßte sich, die Schilderungen Glandorffs wurden unterbrochen, und der junge Gelehrte schien auch keine Neigung zu haben, sie wieder aufzunehmen. Das Interesse für die „ollen Azteken“ war auch erlahmt. Man war froh, daß das Gespräch eine andere Richtung nahm.

„Eine überraschende Neuigkeit, meine Herren,“ rief einer der Ankömmlinge, ein Offizier vom großen Generalstabe. „Graf Sponeck erscheint wieder auf der Bildfläche!“

„Wer ist Graf Sponeck?“

„Er stand bis vor einem Jahre bei den Garde-Dragonern. Sie müssen ihn doch von Hoppegarten und Karlshorst her kennen.“

„Ah, den Sportsmann — ich glaubte, er sei „alle“.

„War er auch — hat sich aber durch eine reiche Heirath wieder arrangirt. Eine amerikanische Millionärin — habt Ihr's nicht in den Zeitungen gelesen? Mir erzählte es Lieutenant von Sponeck, der bei den grünen Husaren steht.“

„Ist das ein Bruder von ihm?“

„Nein, ein entfernter Vetter von der freiherrlichen Linie. Uebrigens ein armer Teufel, während der Graf Besitzer des großen Majorats in Schlesien ist. Im Falle die gräfliche Familie ausstürbe, würde das Majorat auf die freiherrliche Linie übergehen.“

„Wenig Aussicht jetzt.“

„Freilich, der Graf hat noch ein langes Leben und eine junge Frau.“

„Und er tritt wieder in Dienst?“

„Das nicht. Aber er will sich wieder einen Rennstall anschaffen, hat schon Auftrag zum Ankauf von Pferden gegeben — sein Vetter soll Umschau halten.“

„Ist der auch Sportsmann?“

„Wenigstens ein schneidiger Reiter, hat früher oft die Pferde des Grafen geritten.“

Walter saß schweigend da. Bittere Gedanken marterten seine Seele. Wie konnte Edith ihn geliebt haben, wenn sie nach so kurzer Zeit sich zu einer Ehe entschloß? Ein kokettes Spiel hatte sie mit ihm getrieben — er war gut genug gewesen, ihr einige langweilige Wochen in dem kleinen Städtchen zu vertreiben.

„Graf Sponeck will sich mit seiner jungen Frau in Berlin niederlassen und ein großes Haus machen.“

Diese Worte schlugen an Walters Ohr und schreckten ihn aus seinem düsteren Dahinbrüten empor.

Edith kam nach Berlin? Sie wollte in der Gesellschaft erscheinen? Sie wollte ein großes Haus machen — vielleicht eine Rolle in der Gesellschaft spielen? — Ah, und er sollte sie wiedersehen? Sollte ihr in der Gesellschaft, im Theater, auf dem grünen Rasen der Rennplätze wieder begegnen? Sollte sie von der Herrenwelt gefeiert sehen? — Nein, nein, das vermochte er nicht zu ertragen, das ging über seine Kräfte!

Er erhob sich rasch.

„Wollen Sie schon gehen, Breßnitz?“

„Es ist spät geworden . . .“

„Pah, kaum Mitternacht — und um Mitternacht beginnt erst das Leben.“

Ich habe morgen früh Dienst — ich bitte mich zu entschuldigen.“

„Warten Sie einen Moment, Herr von Breßnitz, wenn Sie gestatten, schließe ich mich Ihnen an.“

Es war Doktor Glandorff, welcher, sich erhebend, diese Worte sprach.

Man protestirte vergeblich gegen den Aufbruch der beiden Herren. Aber Glandorff sowohl wie Walter ließen sich nicht zurückhalten.

Auf der Straße blieb der Doktor stehen. „Wohin gehen Sie, Herr von Breßnitz?“ fragte er. „Ich muß nach den Linden.“

„Mein Weg liegt allerdings nach der entgegengesetzten Seite, aber ich begleite Sie noch bis Café Bauer — ich möchte dort noch eine Tasse Kaffee trinken.“

„Offen gestanden ist das auch mein Wunsch,“ sagte Doktor Glandorff lächelnd. „Wollen Sie sich meine Gesellschaft noch ein halbes Stündchen gefallen lassen?“

„Aber ich bitte . . .“

Nach wenigen Minuten saßen sie in dem hell erleuchteten Café in einem behaglichen Winkel.

Walter blickte in trübem Schweigen vor sich nieder. Aufmerksam beobachtete ihn Doktor Glandorff.

„Seien Sie aufrichtig, Herr von Breßnitz,“ sagte er herzlich. „Ich störe Sie, Sie möchten gern allein sein?“

Walter fuhr empor und strich sich aufathmend über Stirn und Augen.

„Entschuldigen Sie mein Schweigen — nein, ich will Sie nicht vertreiben. Im Gegentheil — meine Gedanken beschäftigten sich soeben mit Ihren Schilderungen einer Welt, die mir bislang fern lag, und für die ich doch stets ein gewisses Interesse empfand.“

„In der That?“

„Ja — noch mehr aber bewundere und beneide ich Sie, daß Sie sich diese Welt unterthan gemacht haben. Könnte ich das doch auch von mir sagen!“

Das blasse, männliche Gesicht des Gelehrten nahm einen ernsten Ausdruck an.

„Die Arbeit, die nie ruhende, angestrengte Arbeit ist es, Herr von Breßnitz, welche uns zur Herrschaft über die Welt, zur wahren Freiheit führt. Durch ernste, pflichttreue Arbeit werden auch Sie der Mißstimmung Herr werden, welche Sie jetzt zu beherrschen scheint. Auch vor Ihnen liegt ein arbeitsvolles Leben, das seinen Lohn in sich selbst trägt. Die Arbeit des Offiziers, des Lehrers der Jugend unseres Volkes, ist des höchsten Ruhmes werth.“

Tag für Tag, Woche für Woche, obwohl diese Presse recht gut weiß, daß der Kaiser nur das thut, was er nach seiner tiefsten Ueberzeugung zur Stärkung und Vertheidigung des deutschen Reiches für nöthig hält, und was sie, wenn er ein englischer Fürst wäre, höchlich an ihm preisen würde.

Ist denn dieses Gebahren der englischen Presse aber auch klug und patriotisch? Wahrlich, England kann seine Freunde in der Welt zählen, es hat kein Heer für einen europäischen Krieg —, es braucht 70000 Mann für einen Krieg mit den Afridis an der Nordgrenze von Indien —, es hat von den Italienern Kassala übernommen, wodurch es beinahe sicher mit Abessynien in Streit gerathen wird —, es will nächsten Sommer nach Chartum und einen neuen Nilfeldzug unternehmen —, es steht am Niger bewaffnet Frankreich gegenüber —, es ist in Südafrika mit der tief gekränkten holländischen Rasse noch lange nicht versöhnt —, England hat alle Hände voll, und es hat, um seinen Herausforderungen nach allen Seiten hin Nachdruck zu verleihen, kein Heer, sondern nur eine Flotte —. Wie aber, wenn es sich zeigte, daß diese Flotte weniger stark wäre, als man voraussetzt, daß sie auch eine Achillesferse hätte oder durch Sturm und Nebel 48 Stunden lang hiflos wäre — daran denken englische Zeitungsschreiber nicht. Nein! Ihr Vaterland hat der Feinde noch nicht genug! Aber unerträglich ist es, wie die britische Presse alle Nachbarn ihres Reiches beschimpft und verhöhnt. Am dümmsten ist ihre Raserei gegen Deutschland.

Der „Spektator" gab in dieser Woche Oesterreich die Versicherung, daß sein Bündniß mit Deutschland ihm die Freundschaft mit England gekostet habe (Herr Boissevain hätte hier füglich den Zusatz machen können, daß England unter der Freundschaft eines europäischen Staates wesentlich die Pflicht desselben versteht, sich für englische Interessen auf dem Kontinent zu schlagen und nach vollbrachter Dienstleistung beim Friedensschluß England allein den Nutzen einheimsen zu lassen) und die „Saturday Review" ruft Europa zum Krieg gegen Deutschland auf und verlangt, daß ein paar englische Kriegsschiffe ins chinesische Meer geschickt werden sollen, um „die veralteten Schiffsmodelle des Prinzen Heinrich vom Wasser weg zu blasen". . . . . Was ein Engländer nicht begreifen kann, ist eben dies, daß der deutsche Kaiser vollständig recht hat. Ein Reich wie Deutschland bedarf einer kräftigen Flotte. Wie es ein Beweis einer großartigen Vorsicht für die Zukunft gewesen ist, daß man den Nordostsee-Kanal gegraben hat, so ist es ein Beweis tiefen, staatsmännischen Blickes, wenn der Kaiser ein Geschwader von großen Panzerschiffen schaffen will, und es ist endlich ein weiterer Beweis der Genialität, daß auf einen Hafen in China die „starke, gepanzerte Faust gelegt wird" . . . Der Kaiser hat den ersten Schritt gemacht, um für Deutschland aus dem großen China ein asiatisches Reich zu hauen . . . und gegen dieses neue deutsche Reich wird man in der Folge nicht allein mit Blockadeschiffen, sondern mit einer Armee kämpfen müssen. — Man traut seinen Augen kaum, wenn man die Aeußerungen englischer Schriftsteller über diese neueste Phase der deutschen Kolonialpolitik liest, man sollte fast glauben, es sei nicht England, das Spanien Gibralter vorenthält und das Jahr für Jahr einige tausend Geviertmeilen einzustecken pflegt . . . . Aber damit auch der Hauptcharakterzug des englischen Volkes, die frömmelnde Heuchelei, zu ihrem Rechte komme, sagt der „Spektator": „Wenn wir zum Schlusse gezwungen werden sollten, der Bestimmung zu folgen, der einzelne Staaten gehorchen müssen, wenn sie gegen ihren Willen an der Theilung von Reichen mitthun, dann sei es so; wir können uns dann dem Willen der Vorsehung nicht widersetzen."

So weit Herr Ch. Boissevain. Es ist etwas mehr als ein Menschenalter her, daß ein englischer Minister laut im Parlamente äußern konnte, Deutschland werde hoffentlich nicht den lächerlichen Ehrgeiz haben wollen, Kolonien zu erwerben; darauf antwortete Berthold Auerbach mit prophetischem Sinn: „Die werden uns noch einmal aus der Hand fressen müssen."

Politische Tagesschau.

Die Eröffnung des preußischen Landtages wird am 11. d. Mts., 12 Uhr mittags, im Weißen Saale des königlichen Schlosses in Berlin vollzogen werden. Gottesdienste für die evangelischen und kath. Mitglieder werden um $11^1/_2$ Uhr in der Kapelle des Schlosses und Hedwigskirche abgehalten werden. Es verlautet, daß Seine Majestät der Kaiser die Absicht hegt, allerhöchstselbst den Eröffnungsakt vollziehen zu wollen.

Gegenüber der „Köln. Zeitung" konstatirte der „Reichsanzeiger", die Regierung halte an der Absicht fest, das gesammte Mittelland-Kanal-Projekt in der nächstfolgenden Landtagssitzung vorzulegen; vorausgesetzt, daß bis dahin die Verhandlungen mit den Provinzen zu einem annehmbaren Ergebniß führen.

Nach einem telegraphischen Bericht des stellvertretenden kaiserlichen Landeshauptmannes von Südwestafrika waren im Kaokofelde unter den Zwartboi-Hottentotten Unruhen ausgebrochen. Die Aufrührer sind indessen durch Hauptmann von Estorff und einem Theil der Schutztruppe in einem Gefechte zersprengt worden. Die Reste des Stammes haben sich unter Zurücklassung ihres Besitzes an Pferden und Vieh nach Norden geflüchtet. Die Hereros sind auch in diesem Falle der Regierung ergeben geblieben.

Herr von Gautsch, der österreichische Ministerpräsident, sucht jetzt Fühlung mit den Deutschen Böhmens zu gewinnen. Er hat einige der Deutschen im böhmischen Landtage zu einer unverbindlichen Besprechung nach Wien eingeladen, und zwar zu Montag den 3. Januar.

Die offiziellen Neujahrsansprachen und Beglückwünschungen, die am 1. Januar 1898 ausgesprochen wurden, stellen eine förmliche Friedenssympathie dar. Bei dem Neujahrsempfang des diplomatischen Korps in Paris konstatirt der Doyen der dortigen Diplomatie, der päpstliche Kuratius Msgr. Clari, daß alle Souveräne und Staatsoberhäupter für den Frieden seien, der das Ideal der Völker und das Glück der Nationen bilde. Der Präsident der französischen Republik, Faure, bestätigte dies mit dem Hinzufügen, es sei ein hoher Genuß, konstatiren zu können, daß das neue Jahr unter solchen Auspizien beginne. Wie üblich, hat auch diesmal zwischen dem Zaren und Herrn Faure ein Telegrammwechsel stattgefunden, der sich aber nur auf einen Austausch von Glückwünschen und Danksagungen beschränkte. Beim Neujahrsempfang des italienischen Senats betonte König Humbert gleichfalls, das neue Jahr beginne unter glücklichen, friedlichen Auspizien, und ebenso sprach König Leopold von Belgien bei Empfang des diplomatischen Korps die feste Friedenszuversicht aus, wie sie seit Jahren nicht mehr so zuversichtlich fest geäußert werden kann.

Deutsches Reich.

Berlin, 3. Januar 1898.

— Zu der gestrigen Abendtafel bei Sr. Majestät dem Kaiser war u. a. Staatssekretär v. Bülow geladen, mit welchem der Kaiser Nachmittags arbeitete. Abends fand im Neuen Palais große Tafel statt, wozu die kommandirenden Generale und die Kommandeure der Leibregimenter eingeladen waren. — Se. Majestät der Kaiser empfing heute Mittag den Erzbischof von Stablewski, welcher auch zur heutigen Frühstückstafel zugezogen wurde.

— Der Kaiser richtete ein herzliches Beileidstelegramm an die Wittwe des verstorbenen Staatsrathes und Mitgliedes des Herrenhauses Grafen von Frankenberg auf Tillowitz. Es gingen ferner Beileidstelegramme ein von der Kaiserin Friedrich, dem König von Sachsen, dem König von Württemberg, dem Großherzog von Baden, dem Kronprinzen von Schweden und Norwegen, vom Herzog-Regenten von Mecklenburg und von anderen Fürstlichkeiten.

— Der „Reichsanzeiger" veröffentlicht die Ernennung des Redakteurs Siemenroth zum Direktor des „Deutschen Reichs- und preußischen Staatsanzeigers" mit dem Range der Räthe 4. Klasse.

— Am Neujahrstage war in Berlin das Gerücht von dem Ableben des Fürsten Bismarck verbreitet. Dasselbe war auch nach Paris, London und Newyork telegraphirt worden. Das Gerücht ist glücklicherweise ohne jede Begründung. Das Befinden des Fürsten Bismarck läßt freilich nach wie vor zu wünschen übrig, giebt aber zu ernsten Besorgnissen keinen Anlaß.

— Der am Freitag abgehaltene Berliner Parteitag der freisinnigen Volkspartei, der von 58 Delegirten einschließlich der Abgeordneten Dr. Langerhans, Dr. Hermes, Richter, Schulz, Knörcke und Parisius besucht war, erklärte seine volle Zustimmung zu der Haltung der parlamentarischen Partei in den Marinefragen und sprach dem geschäftsführenden Ausschuß seinen Dank für die Art und Weise aus, wie derselbe die Wahlvorbereitungen bisher gefördert habe. Der Parteitag mißbilligt den in Berlin betriebenen Versuch, im angegebenen Interesse einer Einigung aller Freisinnigen, den Wählerschaften im Reiche allgemeine Ermahnungen hinsichtlich der Reichstagskandidaturen zu theil werden zu lassen, als durchaus überflüssig und nur geeignet, die Freisinnige Vereinigung in einzelnen Wahlkreisen zum Beharren auf aussichtslosen Kandidaturen zu veranlassen.

— Professor Robert Koch hat die Einladung der indischen Regierung, von neuem zum Studium der dort herrschenden Seuchen nach Indien zu kommen, abgelehnt und erklärt, daß seine Anwesenheit in Deutschostafrika zunächst noch für längere Zeit, vielleicht noch für ein Jahr, erforderlich sei. In unseren Kolonialkreisen glaubt man von der dortigen Thätigkeit Kochs sich durchgreifenden Nutzen für die Akklimatisirung unserer Landsleute, wie auch für die wirthschaftliche Erschließung unserer Kolonien versprechen zu dürfen.

— Infolge der zahlreichen Brandstiftungen beschloß der Magistrat von Berlin 1000 Mark für Belohnungen zur Ermittelung von Brandstiftern in den nächstjährigen Etat einzustellen.

— Gegen den Chefredakteur des „Kladderadatsch" ist wegen des Bildes „Aus dem Lager der himmlischen Heerschaaren", das bekanntlich zu einer Beschlagnahme des „Kladderadatsch" geführt hat, Anklage wegen Majestätsbeleidigung erhoben worden.

Ausland.

Tiflis, 2. Januar. Der Privatanwalt Plintschewsky, ein 80jähriger, übelbeleumdeter Mann, überfiel gestern Abend auf der Straße den Adelsmarschall Fürsten Bagration Muchransky, verwundete ihn mit einem Dolche an der Hand und gab einen Revolverschuß auf ihn ab, welcher die Magengegend traf. Hierauf tödtete sich Plintschewsky auf der Stelle durch einen Revolverschuß in die Schläfe. Fürst Bagration wurde schwer verwundet nach seiner Wohnung gebracht. Großfürst Nikolaus Michailowitsch und hohe Beamte von Tiflis statteten dem Fürsten einen Besuch ab. Der Ueberfall wird damit in Verbindung gebracht, daß Plintschewsky eine hohe Schuldforderung an Bagration auf Grund eines Schriftstückes gerichtet hatte, welches Bagration für gefälscht erklärt und worüber er dem Gerichte Anzeige gemacht hatte.

Provinzialnachrichten.

Culmsee, 3. Januar. (Priesterjubiläum des Papstes. Konzert.) Anläßlich des 60jährigen Priesterjubiläums des Papstes war am Neujahrstage die kath. Kirche festlich geschmückt; vom Thurme wehten die verschiedenartigsten Fahnen herab. Abends fand ein feierliches Tedeum statt. Die Musik spielte vom Thurme mehrere Kirchenlieder und es wurden Feuerwerkskörper abgebrannt. Die katholischen Bewohner hatten recht zahlreich illuminirt. — Am Neujahrstage gab die Kulmer Jäger-Kapelle in der Villa nova ein Konzert, welches zahlreich besucht war.

Pelplin, 1. Januar. (Zur Jubiläumsfeier des Papstes) waren heute Abend sämmtliche Häuser unseres Ortes ohne Unterschied des Glaubensbekenntnisses der Bewohner festlich erleuchtet. Der Cäcilienverein, kath. Volksverein und Gesellenverein brachten dem Bischof Dr. Redner einen Fackelzug. Herr Pfarrer von Bartkowski hielt in polnischer Sprache eine Anrede an den Herrn Bischof, worauf dieser zuerst in polnischer und alsdann in deutscher Sprache ein Lebensbild des Papstes entrollte, seine Verdienste pries und ein Hoch auf denselben ausbrachte. Der Bischof ertheilte der Menge den Segen.

Danzig, 3. Januar. (Verschiedenes.) Eine Konferenz wegen Errichtung einer westpreußischen Handwerkerkammer fand heute auf dem Oberpräsidium unter dem Vorsitz des Herrn Oberpräsidenten statt. Als Vertreter des Ministers waren erschienen Geh. Oberregierungsrath Sieffert und ein Assessor, als Vertreter des beurlaubten Herrn Regierungspräsidenten von Holwede Herr Ober-Regierungsrath Fornet und Herr Regierungs-Assessor von Schwerin; Herr Regierungspräsident von Horn aus Marienwerder war persönlich in Begleitung eines Assessors erschienen. Ferner wohnten der Konferenz als Fachmänner die Herren Obermeister Herzog von hier und Rathszimmermeister Behrensdorff-Thorn bei. Die Verhandlungen gestalteten sich zufriedenstellend und ist die Bildung einer westpreußischen Handwerkerkammer im Rahmen des Gesetzes gesichert. — Im Auftrage des Handelsministers traf heute der Regierungsassessor Bartsch hier ein, um mit den Bernstein-Interessenten Rücksprache zu nehmen. Herr Bartsch theilte mit, daß die Bernstein-Interessenten nach den letzten Vorkommnissen nicht auf das Wohlwollen des Ministers in dem bisherigen Umfange rechnen könnten. — Rechnungsrath Henrici von der Oberpostdirektion bekam aus Anlaß seines 50jährigen Dienstjubiläums den Kronenorden 3. Klasse mit der Zahl „50", den ihm Herr Oberpostdirektor Krische mit einem Glückwunschschreiben des Staatssekretärs des Reichspostamts v. Podbielski überreichte. Postrath Meißner brachte dem Jubilar namens der Beamten das Bild „Die Kaiserproklamation zu Versailles"; Herr Henrici hat an dem Kriege theilgenommen. — Einer regelmäßigen Dampferverbindung zwischen Danzig und Culm soll ein neuer Dampfer dienen, welchen die hiesige Rhederei von Johannes Ick auf der Klawitter'schen Werft bauen läßt und zum Frühjahr in Dienst stellen will. Das Schiff, der 8. Dampfer der Rhederei, soll zweimal in der Woche den direkten Verkehr zwischen Culm und Danzig vermitteln. — Zu einem Jahre Festungshaft ist der Regierungs-Feldmesser, welcher im vergangenen Sommer Herrn Ober-Postsekretär Sachs aus Graudenz in Deutsch-Südwest-Afrika im Duell erschoß, verurtheilt worden. Der Herr wird seine Strafe demnächst in Weichselmünde verbüßen. — Falsche „silberne" Zwanzigpfennigstücke sind als Weihnachtsüberraschung im Verkehr aufgetaucht.

„Und doch haben Sie diese Arbeit aufgegeben?"

„Weil mir ein anderes Ziel vorschwebte. Ich war nicht zum Offizier geeignet — mein Arbeitsfeld lag in der stillen Stube des Forschers, des Gelehrten."

„Und wenn auch ich — doch nein, ich will mich nicht mit Ihnen vergleichen! Ich will offen sein . . . ich fühle mich hier nicht mehr wohl — ich möchte hinaus in die Welt . . ."

„Herr von Breßnitz — entspringt dieser Wunsch, den jeder junge Mensch wohl einmal hegt, nicht einer augenblicklichen Regung, einer Stimmung, die vorübergeht?"

„Nein — wahrhaftig nicht! Ich fühle mich unglücklich, unfrei — ich möchte hinaus — arbeiten, arbeiten, mein Leben auf eine neue Grundlage stellen, frei, selbstständig werden — ein Mann, nur auf seine eigene Kraft angewiesen!"

Mit leidenschaftlicher Hast waren diese Worte hervorgestoßen. In Walters Gesicht zuckte es schmerzlich, seine Hand ballte sich krampfhaft zur Faust, seine Augen glänzten in feuchtem Schimmer.

„Könnte ich Ihnen alles sagen . . ."

„Halt, lieber Herr von Breßnitz," unterbrach ihn Doktor Glandorff mit mildem Ernste. „Ich habe noch kein Recht auf Ihr Vertrauen, vielleicht später, wenn wir wirkliche Freunde geworden sind. Ich will jetzt die Beweggründe nicht wissen, welche diese Empfindung in Ihrer Seele erweckt haben. Aber wenn ich Ihnen helfen kann — hier meine Hand!"

Er bot Walter die Hand, welche dieser rasch ergriff und fest umfaßte.

„Ja, Herr Doktor, Sie können mir helfen," flüsterte er hastig. „Sie sagten vorhin, daß Sie einen Begleiter für Ihre Forschungsreise suchten, welcher mit geologischen und topographischen Arbeiten vertraut wäre. Nun, das bin ich. Ich habe schon vielfach topographische Aufnahmen gemacht und bin ein guter Kartenzeichner, wie man mir sagte. Ich glaube, ich könnte die Stellung ausfüllen — und ich wäre Ihnen sehr dankbar, wenn Sie mich als Ihren Gehilfen annehmen wollten."

Der Gelehrte senkte das Haupt und strich nachdenklich mit der Hand über den dunklen Vollbart.

„Haben Sie Familie?" fragte er dann aufblickend.

„Ich stehe ganz allein. Meine Eltern sind todt — nur eine Schwester lebt noch, sie ist an einen Offizier verheirathet. Ich brauche niemandes Erlaubniß einzuholen und auf niemanden Rücksicht zu nehmen."

„Bedenken Sie wohl, Herr von Breßnitz, daß Sie Ihren Abschied nehmen müßten! Nein, unterbrechen Sie mich nicht. Das spricht sich leichter aus, als es gethan ist! Bedenken Sie die Folgen! Wenn Ihnen nun die Thätigkeit, welche ich Ihnen bieten kann, nicht zusagt? Ich würde mit Ihnen einen mehrjährigen Kontrakt abschließen — aber wenn dieser Kontrakt abgelaufen, wenn Sie unzufrieden in Ihrer neuen Thätigkeit sind, was dann?"

„Ich werde arbeiten wie Sie — und ich werde weiter kommen, wenn Sie mich unterstützen."

„An meiner Unterstützung soll es nicht fehlen, ich denke, wir könnten manche Arbeit gemeinsam vollenden, die auch Ihr Leben sicher stellen würde. Aber dennoch — es ist ein bedeutungsvoller Schritt, den Sie thun wollen, er will wohl überlegt sein. Und wollen Sie mir eine Frage verzeihen: Sind es Schulden, welche diesen Entschluß in Ihnen reifen ließen?"

„Nein — ganz andere Verhältnisse."

„Ich dachte es mir. Nun, Herr von Breßnitz, Sie haben sich vertrauensvoll an mich gewandt, ich will Ihr Vertrauen nicht täuschen. Wollen Sie mich morgen besuchen, dann können wir in Ruhe alles besprechen —"

„Ich danke Ihnen . . ."

„Halten Sie sich noch nicht für gebunden. Ich werde Ihnen morgen nähere Mittheilungen machen. Erst dann haben Sie einen festen Entschluß zu fassen. Und nun für heute gute Nacht, mein lieber Herr von Breßnitz . . . wir wollen beide unser Gespräch beschlafen, wie man zu sagen pflegt. Am anderen Morgen zeigt ein Entschluß oft ein ganz anderes Gesicht, als am Abend — besonders, wenn man einige Flaschen Wein in lustiger Gesellschaft getrunken hat," setzte er lächelnd hinzu.

Er reichte Walter die Hand, nickte ihm freundlich zu und entfernte sich.

Walter blieb noch lange in Gedanken versunken sitzen. Vor seinen Augen baute sich eine neue, schönere Welt auf — die Welt der Arbeit, wie der ernste Gelehrte sie genannt hatte — und zum ersten Male seit langer Zeit zog in seine Seele wieder eine sein ganzes Wesen erhebende und stärkende Ruhe ein.

(Fortsetzung folgt.)

Durchweg sind die Falschstücke mit der Jahreszahl „1876" geprägt, sie haben einen dumpfen Klang, sonst sind sie aber von echtem Silber nur schwer zu unterscheiden. Anscheinend stammen sie aus einer vorzüglich arbeitenden „Geldfabrik". — Rowdies haben den Arbeiter Schimanski erstochen. Zwei Leute wurden als der That verdächtig verhaftet.

Königsberg, 3. Januar. (Herr Stadtverordneten-Vorsteher Justizrath Rosenstock) hat sein Ehrenamt niedergelegt, das er sieben Jahre innegehabt hat.

Insterburg, 1. Januar. (Neue Tödtungsversuche für Schlachtthiere.) Auf dem Schlachthofe sind in den letzten Tagen versuchsweise Stiere mittels Dynamit-Patronen getödtet worden. Diese Art der Tödtung der Thiere soll sich sehr empfehlen; nach erfolgtem Schuß bricht das Thier vollständig besinnungslos zusammen.

Bromberg, 3. Januar. (Die beiden größten hiesigen Eisenwaaren-Handlungen) von Ludwig Kolwitz und A. Dietz Nachfolger (Inhaber Paul Eckert) haben sich zu einem Geschäft unter der Firma Ludwig Kolwitz vereinigt. Vom 1. Januar d. Js. ab ist die Firma A. Dietz Nachfolger erloschen, und deren Inhaber Paul Eckert tritt als Sozius zu der Firma L. Kolwitz über. Die beiden Detailgeschäfte bleiben bis auf weiteres noch an ihren Plätzen (Große Bergstraße 12 und Neuer Markt 1) weiter bestehen. Im Laufe des Sommers aber wird die Engros-Expedition des neuen Geschäfts nach dem auf den Hempel'schen Feldern angekauften großen Terrain verlegt, welches bereits jetzt mit Anschlußgeleis nach dem hiesigen Bahnhofe versehen ist. Später wird das Engros-Depot auch ein Anschlußgeleis nach der Karlsdorfer Schleuse erhalten, um die von Westfalen auf dem Seewege einlaufenden Eisenwaaren gleichfalls direkt in die neuen Lagerräume überführen zu können. Die am Lagerplatze anzulegenden Gebäude werden in großem Styl ausgeführt und mit Glashallen versehen, unter denen die Stabeisen, eisernen Träger 2c. rostfrei gehalten werden. Es wird beabsichtigt, die vorläufig noch weiter bestehenden Detailgeschäfte allmählich eingehen zu lassen und später an einem günstig gelegenen Platze in der Stadt das Hauptkomtoir zu errichten. Da die vereinigten beiden Geschäfte noch erheblich erweitert werden sollen, dürfte bei der bewährten Tüchtigkeit der Inhaber sehr bald das neue Unternehmen sich zu einem der größten Eisen- und Eisenwaarengeschäfte Ostdeutschlands entfalten.

(Weitere Provinzialnachr. s. Beilage.)

Lokalnachrichten.

Thorn, 4. Januar 1898.

— (Westpreußische Feuer-Sozietät.) In letzter Zeit sind wiederholt Brände an Wohngebäuden vorgekommen, deren Entstehung auf die mangelhafte und feuergefährliche Bauart der auf den Dachböden angelegten Räucherkammern zurückzuführen ist. Der Herr Landeshauptmann wird daher für die Zukunft nur dann Gebäude, in welchen Räucherkammern angelegt sind, zur Versicherung annehmen, wenn die Kammern aus gebrannten Mauersteinen mit gewölbter Decke hergestellt und entweder mit eisernen oder mit starkem Eisenblech beschlagenen Holzthüren versehen sind und die Fußböden durch eine doppelte in Verband gelegte Ziegelschicht und eine Ueberdeckung aus Eisenblech gesichert sind. Bei größeren Flächen, welche die Verwendung mehrerer Blechtafeln erfordern, müssen sich die einzelnen Stücke 10 Zentimeter breit an den Stoßstellen überdecken. Ferner wird der Herr Landeshauptmann die auf Strohdecken eingedeckten Pfannendächer als weiche Bedachung behandeln, da die Feuergefährlichkeit derselben nach dem Urtheile verschiedener Feuerlöschsachverständiger fast eine größere als diejenige von Strohdächern ist.

— (Verträge mit kaufmännischen Angestellten.) Wir machen darauf aufmerksam, daß vom 1. Januar 1898 ab alle Verträge mit kaufmännischen Angestellten auf weniger als vierwöchentliche Kündigung ungiltig geworden sind. Diesen muß mitgetheilt werden, daß fortab die vierwöchentliche Kündigung vom 1. zum 1. eintritt. Wird diese Mittheilung unterlassen, so haben die mit vierzehntägiger 2c. Kündigung Angestellten (weil keine andere Abmachung vorliegt) das Recht auf handelsgesetzliche Kündigung, das heißt sechs Wochen vor dem Quartal.

— (Chausseegeld.) Der Herr Oberpräsident hat die Erhebung von Chausseegeld auf der neu erbauten Kreischaussee von Groß Bösendorf über Renczkau-Tannhagen bis zur Culmer Kreisgrenze an der Hebestelle Gr. Bösendorf nach den Bestimmungen des Tarifs vom 29. Februar 1840 nach dem Satze für eine Meile mit der Maßgabe genehmigt, daß Fuhrwerke 2c. aus Renczkau und diejenigen, welche am Renczkauer Berge und unterhalb desselben die Chaussee erreichen, nur für eine halbe Meile Chausseegeld zu entrichten haben sollen. Der Zeitpunkt, von welchem ab die Chausseegelderhebung stattfinden soll, wird vom Kreisausschuß bekannt gemacht werden.

— (Die hiesige Fortbildungsschule) wird am Mittwoch den 12. d. Mts. von einigen Kommissarien des Herrn Handelsministers revidirt werden.

— (Der katholische Lehrerverein) hielt am 2. Januar, nachmittags um 4 Uhr, seine diesjährige Generalversammlung im Vereinslokale bei Nicolai ab. Herr Panzram hielt einen Vortrag über „Die Kulturgeschichte in der Volksschule." Nach lebhafter Besprechung des Vortrages wurden folgende Leitsätze angenommen: 1. Im Unterrichte sind politische und Kulturgeschichte nicht zu trennen. 2. Auf die Kulturgeschichte ist im Unterrichte das Hauptgewicht zu legen. 3. Der heimatkundliche Unterricht hat die geschichtlichen Begriffe zu vermitteln. — Nach dem Jahresberichte zählt der Verein zur Zeit 30 Mitglieder. Zwei Mitglieder sind im Laufe des Vereinsjahres ausgeschieden und zwei demselben beigetreten. Ein neues Mitglied trat dem Verein in der Generalversammlung bei. In der Vorstandswahl wurden die Herren Bator, Zulawski, Wroblewski-Thorn und Rüsing-Mocker als erster Vorsitzender, bezw. Kassirer, erster Schriftführer und Bibliothekar wiedergewählt. Die Herren Wagner-Mocker und Schwanitz in Thorn wurden als zweiter Vorsitzender bezw. zweiter Schriftführer neugewählt. Am 27. Januar findet eine Festsitzung aus Anlaß des Geburtstages Sr. Majestät des Kaisers statt. Herr Behrendt-Thorn wird die Festrede halten. Die Verbandsliederbücher sollen zu dieser Sitzung mitgebracht werden.

— (Tischler- und Drechsler-Innung.) In der gestern abgehaltenen Neujahrs-Quartals-Sitzung der Thorner Tischler- und Drechsler-Innung wurden 6 Lehrlinge eingeschrieben. Nach ihrer Prüfung im Lesen, Rechnen und Schreiben ermahnte der Obermeister sie, treu in dem erwählten Beruf auszuharren, denn Lehrjahre seien keine Herrenjahre. Ferner wurden sie ermahnt, auch den Gottesdienst nie ohne Noth zu versäumen, ebenso in der Fortbildungsschule fleißig zu lernen. Alles, was ihnen zum Vortheil gereiche, sollten sie mit ihren Augen von anderen Arbeiten absehen und sich aneignen. Dann wurden zwei Lehrlinge freigesprochen, auch diese wurden vom Obermeister ermahnt, nicht schlechten Umgang zu wählen, sich nicht von den Sozialdemokraten bethören zu lassen und in der Fremde sich in ihrem Beruf immer mehr zu vervollkommnen. Da ihre Prüfung, ebenso ihr Gesellenstück als „vorzüglich" befunden wurde, erhielten sie von der Innung zum Andenken je einen „Geschäftsfreund". Der mehr als 40 Jahre selbständig gewesene Mitmeister Schnur wurde auf Antrag des Vorsitzenden zum Ehrenmitgliede einstimmig ernannt und ist von den Beiträgen befreit. Der vierte Punkt der Tagesordnung betraf die Zuchthausarbeit der hiesigen Garnison-Verwaltung. Dieselbe hatte mehrere hiesige Meister und auch eine Zuchthausverwaltung aufgefordert, Offerten auf große und kleine Tische einzureichen. Die billigste Offerte eines Meisters betrug für große Tische 11 Mk. und für kleine Tische 8 Mk., die Offerte des Zuchthauses aber 9 Mk. und 6 Mk. Der Anschlag war 12 und 9 Mk. Es muß selbst der Laie einsehen, das die Meister bei solchen Preisen nicht bestehen können, die Unternehmer der Zuchthauslieferungen bestehen brillant, denn sie brauchen Staatsabgaben und Gesellenlöhne nicht zu zahlen, und dabei muß der gedrückte Meister dazu beitragen, daß die Zuchthausgefangenen nicht verhungern. Es wurde in der Debatte lebhaft Klage geführt, daß in der Frage der Zuchthausarbeit alles beim alten bleibt. Die Innung beschloß, diese Angelegenheit weiter zu verfolgen. Weiter erwähnte ein Meister, das Artilleriedepot solle Handwerker halten, die die vorkommenden Arbeiten ausführen, dieselben sollen aber nur als „Arbeiter" in den Listen geführt werden. Die Innung wünscht Aufklärung hierüber. — Ferner beschloß die Innung, eine Prüfung sämmtlicher Lehrlinge der Innungsmeister einmal im Jahre in Betreff ihrer Fähigkeiten und ihres Lebenswandels abzuhalten, auch sollen dieselben in den Werkstätten besucht werden, und haben die Prüfungsmeister Bericht zu erstatten. Die nächste Prüfung findet im April statt.

— (Mit der Granulose), unter besonderer Berücksichtigung der in den Provinzen Ost- und Westpreußen herrschenden Krankheitsformen, beschäftigt sich in dem soeben erschienenen vierten Hefte des 6. Bandes des „Klinischen Jahrbuches" (Verlag von Gustav Fischer in Jena, Preis vier Mark) der bekannte Professor der Augenheilkunde Geheimer Medizinalrath Professor Dr. H. Kuhnt in Königsberg, Direktor der dortigen Universitätsklinik. Bei der großen Verbreitung, welche die Granulose in unseren Ostprovinzen gefunden hat, empfiehlt sich die Beschaffung des Werkes, um Entstehung, Entwickelung und Vorschläge zur Bekämpfung der genannten Augenkrankheit kennen zu lernen.

— (Der heilige 3 Königs-Jahrmarkt) nimmt morgen seinen Anfang; derselbe ist von Verkäufern schwach beschickt.

— (Besitzwechsel.) Das Grundstück Coppernikusstraße Nr. 21, Herrn Rentier Schnitzker gehörig, ist für 41500 Mark an Herrn Bäckermeister Burdecki verkauft.

— (Polizeibericht.) In polizeilichen Gewahrsam wurde 1 Person genommen.

— (Gefunden) eine Zigarrentasche in der Ulanenstraße. Näheres im Polizeisekretariat.

— (Von der Weichsel.) Die Weichsel ist eisfrei bis auf die Eisränder an den Ufern. Der Trajektdampfer hat seine Fahrten noch nicht aufgenommen, es werden aber in Kähnen Personen von Schiffern übersetzt.

:: **Mocker**, 3. Januar. (Volksschulwesen in der Gemeinde Mocker.) Nach dem Tode des Hauptlehrers an der hiesigen katholischen Knabenschule hatte sich unter dem 30. April v. Js. der Gemeindevorstand Mocker an den königl. Minister für die geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten mit der Bitte gewandt, zur Hebung des hiesigen Volksschulwesens statt der bisherigen vier Hauptlehrer zwei Rektoren derart anzustellen, daß der evangelischen und katholischen Knabenschule der eine Rektor und der evangelischen und katholischen Mädchenschule der andere Rektor vorgesetzt werde. In jenem Schreiben war angeführt, daß an jeder der beiden Knabenschulen 6, an jeder der beiden Mädchenschulen 5 Lehrer und Lehrerinnen, darunter an der Spitze je ein Hauptlehrer angestellt wären. In dem Knabenschulhause werden 424 Kinder der evangelischen und 541 Kinder der katholischen Knabenschule, in dem Mädchenschulhause 500 Kinder der evangelischen und 534 Kinder der katholischen Mädchenschule unterrichtet. Außerdem sei der Neubau eines dritten siebenklassigen Schulhauses und die Anstellung von fünf weiteren Lehrkräften für nothwendig gehalten und ins Werk geleitet worden. Danach werde voraussichtlich die Zahl der Lehrer und Lehrerinnen auf 27 steigen. Durch Verfügung vom 29. v. Mts. erhielt nun der Gemeindevorstand im Auftrage des Herrn Ministers durch die königl. Regierung einen ablehnenden Bescheid, wonach es unter den gegenwärtigen Verhältnissen noch bei dem Bestande der vier Schulen unter je einem Hauptlehrer verbleiben müsse. Diejenigen Hausväter der Gemeinde Mocker, welche es irgend möglich machen können, selbst unter Hintenansetzung der Befriedigung anderer Bedürfnisse, schicken ihre Kinder in die Schulen in Thorn, woselbst sie, wie erklärlich, ein erhöhtes Schulgeld zahlen müssen. Sie zahlen in Mocker hohe Kommunalabgaben, haben aber von den hiesigen Schulen keinen Vortheil; daß das noch fernerhin geschehen soll, wird von dem die meisten Abgaben zahlenden Publikum der Gemeinde Mocker mit Bedauern empfunden werden. Es ist nicht ersichtlich, warum hier eine Ausnahme von der Regel bestehen bleiben soll, denn unseres Wissens werden sonst da, wo eine gleiche Zahl Lehrer bezw. Lehrerinnen beschäftigt werden, überall Rektoren an die Spitze gestellt.

§ **Mocker**, 3. Januar. (Feuer.) Heute Abend um 9½ Uhr brach bei dem Fleischermeister Basler hierselbst in der Lindenstraße Feuer aus. Es brannte ein Hintergebäude, bestehend aus Wohngebäude, Stall und Scheune, ab. Zwei Pferde sind in den Flammen umgekommen. Drei fette Schweine konnten jedoch in fast erstickem Zustande gerettet werden. Auch die Sachen der Einwohner konnten ins Freie geschafft werden. Basler selbst hätte bei dem Versuche, die Pferde zu retten, den Tod in den Flammen erleiden können, wenn ihn der Fleischermeister Kurowski nicht aus dem brennenden Stalle gezogen hätte. Die Gebäude sind gering, und zwar mit 2400 Mk. bei der Westpreußischen Feuer-Sozietät versichert, sodaß B. einen bedeutenden Schaden hat. Das Feuer ist unzweifelhaft durch ruchlose Hände angelegt. Die Gemeindespritze erschien 1½ Stunde nach Ausbruch des Feuers auf der Brandstelle.

Podgorz, 3. Januar. (Verschiedenes.) Ueber die kirchliche Statistik macht der „Podg. Anz." folgende Mittheilungen: Im Jahre 1897 sind 178 Kinder getauft worden, darunter 78 Knaben und 80 Mädchen; konfirmirt sind 64, darunter 36 Knaben und 28 Mädchen; kirchlich getraut wurden 20 Paare; beerdigt sind 63 Gestorbene und zwar 34 männlichen und 29 weiblichen Geschlechts. Das heilige Abendmahl empfingen 1339 Personen, und zwar 611 Männer und 728 Frauen. — Auch hier wurde das neue Jahr in der Sylvesternacht sehr laut „eingeschrieen". — Einen Theil des Leichnitz'schen Grundstückes hat Herr Fleischermeister M. Noga käuflich erworben. Der Kaufpreis beträgt 11500 Mk.; die Uebernahme erfolgte heute.

(Weitere Lokalnachr. s. Beilage).

Mannigfaltiges.

(Die Jahreszahl 1898.) Was wird das neue Jahr 1898 bringen? Freud oder Leid? Niemand kann es wissen, und doch will der Mensch so gern den dichten Nebel der Zukunft mit seinem forschenden Blick durchdringen; die Phantasie eilt dem Verstande zu Hilfe und konstruirt Luftschlösser, bei deren Anblick der sinnende Menschengeist sich erfreut oder in Schrecken geräth. Auch uns soll jetzt Phantasie und Ueberlegung Aufschluß geben über die räthselhafte Zahl 1898. — Die Zahl 1898 ist durch 13 theilbar; denn 1898 : 13 = 146. Ferner ist die Quersumme der vier Ziffern unserer Zahl 1898 durch 13 theilbar; denn 1 + 8 + 9 + 8 = 26. „Also wird 1898 ein Unglücksjahr!" ruft die erschreckte Phantasie. Wer unter den Lesern hat schon einmal ein Jahr mit solch' eigenthümlicher Jahreszahl erlebt? Wer von uns wird das auf 1898 folgende Jahr, dessen Jahreszahl dieselben Eigenschaften hat, erleben? Auf beide Fragen gebührt die Antwort: niemand. Die letzte Jahreszahl vor 1898, die selbst und deren Quersumme durch 13 theilbar waren, war die Jahreszahl 1651. Denn 1651 : 13 = 127 und 1 + 6 + 5 + 1 = 13. Das nächste Jahr dieser Art nach 1898 wird das Jahr 2119 sein; denn 2119 : 13 = 163 und 2 + 1 + 1 + 9 = 13. Die Zahl 1898 gehört ferner zu einer anderen merkwürdigen Gruppe vierzifferiger Zahlen: Zieht man nämlich die erste Ziffer von der dritten ab, so erhält man den Werth der zweiten oder der ihr gleichen vierten Ziffer (9 — 1 = 8). Diese Eigenschaft hatten seit Christi Geburt erst acht Jahreszahlen, 1898 ist die neunte. Es sind das die Zahlen: 1010, 1121, 1232, 1343, 1454, 1565, 1676, 1787 und 1898. Die Differenz zweier aufeinander folgenden Zahlen dieser Reihe beträgt stets 111. Bis zur nächsten Jahreszahl dieser Reihe, das ist bis zum Jahre 2020, vergehen aber 111 + 11 = 122 Jahre. Das folgende Jahrhundert (1900 bis 1999) wird keine Zahl dieser Reihe enthalten. Unter den oben genannten neun Zahlen ist 1898 die einzige, in welcher 13 ohne Rest aufgeht. Doch weg mit den Zahlengrübeleien und den trügerischen Phantasiegebilden, die leichtgläubige Menschen schon beim Anblick der Zahl „13" in Angst versetzen! Die Sorgen, die uns das Jahr 1898 bringt, werden wir siegreich bekämpfen, die freudigen Ereignisse aber, die uns im künftigen Jahre bescheert sind, wollen wir als Gnadengeschenk des Weltenlenkers dankbar hinnehmen.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 3. Jan. Nach einer Meldung des „Lok.-Anz." sprach der Kaiser beim Neujahrsempfang den kommandirenden Generalen seine besondere Anerkennung darüber aus, daß die deutschen Truppen zu einer außerordentlichen Ausdauer und Leistungsfähigkeit herangebildet worden seien, was sich namentlich an der besonders niedrigen Krankenziffer während und nach den anstrengenden Manövern gezeigt habe. Auch die im Laufe des Kaisermanövers bei Wiesbaden erfolgten Todesfälle hätten sich ganz anders, als man bisher geglaubt, aufgeklärt. Vom Reichstagspräsidium nahmen am Neujahrsempfang der Präsident Freiherr v. Buol und der zweite Vizepräsident Spahn theil.

Berlin, 4. Januar. Die Kaiserin, deren Befinden nach dem Halsleiden sich gebessert hatte, ist aufs neue an einem Influenza-Anfall erkrankt. — Auch Prinz Eitel Fritz ist, wie aus Plön gemeldet wird, zur Zeit unpäßlich.

Berlin, 4. Januar. Die „Frankfurter Zeitung" meldet aus London: Aus Tacoma eingetroffene Nachrichten besagen, daß die Chinesen tausende von Truppen rekrutiren. Die Zahl der Bataillone aller Küstenprovinzen werde innerhalb 30 Tagen verdoppelt. Der chinesische Kaiser erhielt 48 geheime Denkschriften hoher Militär- und Zivilbeamten darüber, wie China zu vertheidigen ist.

Hamburg, 3. Jan. Mit Rücksicht auf die Entwickelung der Verhältnisse in Ostasien in der letzten Zeit errichtet die Hamburg-Amerikalinie einen regelmäßigen monatlichen Dampferdienst zwischen Hamburg, Penang, Singapore, Hongkong, Shanghai, Yokohama und Hiogo 2c. Die Schiffe verlassen Hamburg am 25. jeden Monats, das erste am 25. Januar.

Newyork, 4. Jan. Der „Herald" veröffentlicht ein Interview mit dem Vizekönig Li-Hung-Tschang, welcher erklärte, Deutschland habe das Völkerrecht durch seine Truppenlandung gröblich verletzt.

Toronto, 3. Jan. Bei einer sehr stark besuchten Volksversammlung, welche in der vergangenen Nacht im Rathhause von London (Kanada) stattfand, brach der Fußboden ein. Angeblich sind 100 Personen dabei ums Leben gekommen.

Verantwortlich für die Redaktion: Heinr. Wartmann in Thorn.

Telegraphischer Berliner Börsenbericht.

	4. Jan.	3. Jan.
Tend. d. Fondsbörse: fest.		
Russische Banknoten p. Kassa	216—60	216—55
Warschau 8 Tage	216—20	216—25
Oesterreichische Banknoten	169—70	170—
Preußische Konsols 3 %	97—60	97—70
Preußische Konsols 3½ %	103—30	103—25
Preußische Konsols 3½ %	103—40	103—40
Deutsche Reichsanleihe 3%	97—80	97—50
Deutsche Reichsanleihe 3½ %	103—30	103—25
Westpr. Pfandbr. 3% neul. II.	93—10	93—25
Westpr. Pfandbr. 3½ % „ „	100—20	100—30
Posener Pfandbriefe 3½ %	100—50	100—60
„ „ 4 %	—	—
Polnische Pfandbriefe 4½ %	67—80	68—
Türk. 1 % Anleihe C	24—10	24—80
Italienische Rente 4 %	95—10	95—
Rumän. Rente v. 1894 4 %	92—90	93—
Diskon. Kommandit-Antheile	200—50	201—50
Harpener Bergw.-Aktien	194—80	193—60
Thorner Stadtanleihe 3½ %	—	—
Weizen: Loko in Newyork Oktb.	101½	102¼
Spiritus:		
70er loko	37—80	37—80

Diskont 5 pCt., Lombardzinsfuß 6 pCt.
Londoner Diskont um 2½ pCt. erhöht.

Königsberg, 3. Januar. (Spiritusbericht.) Pro 10000 Liter pCt. Zufuhr 40000 Liter, etwas besser. Loko nicht kontingentirt 36,30 Mk. Br., 35,50 Mk. Gd., 35,70 Mk. bez., Januar nicht kontingentirt 36,30 Mk. Br., 35,50 Mk. Gd., —,— Mk. bez.

Thorner Marktpreise

vom Dienstag den 4. Januar.

Benennung		niedr. Preis ℳ	₰	hchstr. Preis ℳ	₰
Weizen	100 Kilo	15	00	17	50
Roggen	„	12	00	13	50
Gerste	„	12	50	14	00
Hafer	„	13	00	14	00
Stroh (Richt-)	„	4	00	—	—
Heu	„	4	00	4	50
Erbsen	„	14	00	16	00
Kartoffeln	50 Kilo	1	50	1	80
Weizenmehl	„	9	40	17	20
Roggenmehl	„	8	20	12	00
Brot	2¼ Kilo	—	50	—	—
Rindfleisch von der Keule	1 Kilo	1	00	—	—
Bauchfleisch	„	—	90	—	—
Kalbfleisch	„	—	90	1	00
Schweinefleisch	„	1	20	1	40
Geräucherter Speck	„	1	30	1	40
Schmalz	„	—	—	—	—
Hammelfleisch	„	1	00	1	20
Eßbutter	„	1	60	2	40
Eier	Schock	3	60	3	70
Krebse		—	—	—	—
Aale	1 Kilo	—	—	—	—
Bressen	„	—	—	—	—
Schleie	„	—	—	—	—
Hechte	„	1	00	—	—
Karauschen	„	1	20	—	—
Barsche	„	—	60	—	80
Zander	„	1	20	—	—
Karpfen	„	1	80	—	—
Barbinen	„	—	—	—	—
Weißfische	„	—	40	—	—
Milch	1 Liter	—	12	—	—
Petroleum	„	—	18	—	—
Spiritus	„	1	20	—	—
„ (denat.)	„	—	35	—	40

Der Wochenmarkt war mit Fischen, Fleisch, Geflügel, sowie allen Zufuhren von Landprodukten gering beschickt.

Es kosteten: Blumenkohl 15—20 Pf. pro Kopf, Wirsingkohl 5—10 Pf. pro Kopf, Weißkohl 5—10 Pf. pro Kopf, Rothkohl 10—20 Pf. pro Kopf, Aepfel 15—30 Pf. pro Pfd., Wallnüsse 25—30 Pf. pro Pfd., Puten 2,00—4,00 Mk. pro Stück, Gänse 5,50—6,50 Mk. pro Stück, Enten 4,00 Mk. pro Paar, Hühner, alte 1,20—1,40 Mk. pro Stück, Hühner, junge 1,00—1,20 Mk. pro Paar, Tauben 65 Pf. pro Paar, Hasen 3,00 Mk. pro Stück, Maränen 30 Pf. pro Pfd.

Standesamt Podgorz.

Vom 25. bis einschließlich 31. Dezember 1897 sind gemeldet:

a. als geboren:

1. Arbeiter Anton Pilarski, S. 2. Arbeiter Hermann Paplowski, T. 3. Arbeiter Michael Koneczek, T. 4. Kantinenpächter Theodor Hauptmann-Rudak, T. 5. Eisenbahnschaffner Wilhelm Heinrich, T. 6. Hilfsweichensteller Johann Uske-Stewken, T. 7. Bremser August Assmann-Stewken, T. 8. Arbeiter Johann Brzerzinski, S. 9. Arbeiter Josef Ostrowski-Rudak, T.

b. als gestorben:

1. Martha Czeszelska-Rudak, 6 M. 27 T. 2. Olga Reinholz-Rudak, 8 M. 5 T.

c. zum ehelichen Aufgebot:

1. Müllergeselle Jakob Wysztarwski-Maliczechowo und die Schneiderin Anna Julianna Kilichowska.

d. als ehelich verbunden:

1. Schlosser Albert Hermann Dallige-Prinzenthal, Kreis Bromberg, und Ida Louise Bertha Meyer. 2. Sergeant Hermann Johannes Kirchherr-Thorn und Helene Euphrosine Trotzke-Brzoza.

Im Jahre 1897 sind gemeldet worden: 275 Geburten, 129 Sterbefälle und 29 Eheschließungen sind vollzogen worden.

Täglicher Kalender.

1898.	Sonntag	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag	Sonnabend
Januar .	—	—	—	5	6	7	8
	9	10	11	12	13	14	15
	16	17	18	19	20	21	22
	23	24	25	26	27	28	29
	30	31	—	—	—	—	—
Februar.	—	—	1	2	3	4	5
	6	7	8	9	10	11	12
	13	14	15	16	17	18	19
	20	21	22	23	24	25	26
	27	28	—	—	—	—	—
März. .	—	—	1	2	3	4	5
	6	7	8	9	10	11	12

Druck und Verlag von C. Dombrowski in Thorn.

Hierzu Beilage.

Beilage zu Nr. 3 der „Thorner Presse“.

Mittwoch den 5. Januar 1898.

Zur Erinnerung.

Monat Januar.

Vor 103 Jahren am 4. Januar 1795 wurde zu Hanau Jakob Grimm geboren. In deutscher Sprach-, Litteratur- und Alterthumswissenschaft hat er mit seinem Bruder Wilhelm durch tiefe Forschung und sinnvolles Eingehen auf das Gefühls- und Phantasieleben der Völker neue Gesichtskreise eröffnet. Mit eminenter Begabung des Geistes verband er liebenswürdige Einfachheit des Gemüthes. Deutsche Grammatik, Mythologie, Sagen, altdeutsche Textausgabe und deutsches Wörterbuch sind seine Hauptwerke, an denen auch sein Bruder wesentlich Antheil hat. Er starb am 20. September 1863 zu Berlin.

Vor 255 Jahren am 5. Januar 1643 wurde zu Woolsthorne der Astronom Isaak Newton geboren. Was Kepler und Galilei unbeendigt ließen, führte er zur Vollendung. Durch die große Entdeckung der allgemeinen Schwere war die treibende Kraft der Planetenbewegung gefunden, welche als nothwendige Folge das Coppernikanische System und Keplersche Gesetz verlangte, die dadurch ihre Bestätigung fanden und wodurch ihre Richtigkeit über jeden Zweifel erhaben wurde.

Provinzialnachrichten.

Marienwerder, 3. Januar. (Selbstmord.) Der im 32. Lebensjahre stehende bisherige Oberlandesgerichtsdiätar hat sich in der Frühe des Neujahrstages in der Wohnung seiner Angehörigen erschossen. G. war zum 1. Januar als Sekretär nach Rosenberg versetzt worden. Ueber die Gründe der bedauernswerthen That liegt kein bestimmter Anhalt vor.

Darkehmen, 1. Januar. (Erstochen.) Auf dem Gute Battinsthal ist der Inspektor Brandt von einem Knechte erstochen worden. Anlaß dazu soll ein vorangegangener Streit gegeben haben.

() **Schirpitz**, 3. Januar. (Der Bienenzuchtverein Schirpitz und Umgegend) hält am 9. Januar, nachmittags 3 Uhr, eine Vereinssitzung in Schirpitz im Sickmann'schen Lokale ab. Die Tagesordnung ist folgende: 1) Aufnahme neuer Mitglieder. 2) Vortrag des Herrn Lehrer Warttmann aus Kostbar: „Welchen Nutzen und welche Freude bietet die Bienenzucht?“ 3) Beschlußberathung über Anschaffung einer Kunstwabenpresse und eines Kanitzstockes. 4) Vortrag des Vorsitzenden über den Kanitzstock. Gäste, besonders Bienenfreunde der Umgegend, sind willkommen. Die Mitglieder sind um vollzähliges Erscheinen gebeten.

Bromberg, 31. Dezember. (Die Reisenden nach Rußland), welche sich ihre Pässe in Bromberg und Umgegend ausstellen lassen, suchen noch sehr häufig das erforderliche Visum durch das russische Generalkonsulat in Danzig zu erlangen. Nachdem neuerdings ein Vizekonsulat in Thorn errichtet worden ist, weist das Generalkonsulat in Danzig die Paßextrahenten mit ihren Gesuchen an das Thorner Vizekonsulat zurück. Hierbei ist noch besonders zu erwähnen, daß das Thorner Konsulat Pässe grundsätzlich nur dann visirt, wenn eine Bescheinigung beigebracht ist, die sich über das Religionsbekenntniß des Paßextrahenten ausspricht.

Lokalnachrichten.

Thorn, 4. Januar 1898.

— (Der Vorstand des Danziger Hauptvereins der Gustav Adolf-Stiftung) hielt am 29. v. Mts. in Danzig unter dem Vorsitz des Herrn Generalsuperintendenten D. Döblin eine Sitzung ab. Aus den Verhandlungen theilen wir mit, daß auf den Unterstützungsplan der Gustav Adolf-Vereine folgende Vikariatsbezirke neu gesetzt wurden: Kladau (Synode Danziger Höhe), Lubiewo (Synode Schwetz), Wiesenthal (Synode Pr. Stargard). Zur Verfügung des Vorstandes standen aus unserer Provinz 9126 Mk. Dieselben wurden an folgende Diaspora-Gemeinden bezw. Diaspora-Anstalten vertheilt: Barkenfelde 150 Mk., Baumgarth 100 Mk., Bischofswerder 100 Mk., Bülowshede 150 Mk., Burg-Belchau 300 Mk., Culm 100 Mk., Czerwinsk 276 Mk., Drahnow 100 Mk., Dulzig 150 Mk., Flötenstein 100 Mk., Glubczyn 100 Mk., Gollub 100 Mk., Grabowitz 100 Mk., Gr. Schliewitz 100 Mk., Grünthal 150 Mk., Hoppendorf 150 Mk., Hütte 150 Mk., Kladau 200 Mk., Kensau 100 Mk., Kobissau 100 Mark, Lissewo 300 Mk., Lnianno 300 Mk., Losendorf 100 Mark, Lubiewo 150 Mark, Lusin 300 Mark, Münsterwalde 200 Mk., Neuteich 300 Mk., Nikolaiken 200 Mk., Meisterswalde 200 Mk., Soßnow 200 Mk., Pangritz-Kolonie 150 Mk., Ottlotschin 150 Mk., Piasken 200 Mk., Podgorz 150 Mark, Boguttken 200 Mk., Prechlau 200 Mk., Prützenwalde 150 Mk., Rehhof 150 Mk., Gryzlin 100 Mk., Rampohl 200 Mk., Schaffarnia 200 Mk., Schönwalde 200 Mk., Schidlitz 100 Mk., Schönfeld 100 Mark, Schrotz 100 Mark, Sierakowitz 200 Mark, Stegers 150 Mk., Stendsitz 200 Mk., Sypniewo 150 Mk., Villisaß 300 Mk., Wiesenthal 150 Mk., Weißwasser 150 Mark, Gawrzialken 150 Mark, Wegerteln 150 Mk., Kotusch 150 Mk.

— (Die Garnison-Verpflegungs-Zuschüsse) sind für das 1. Vierteljahr 1898 für den Mann und Tag wie folgt festgesetzt: Rosenberg 10, Konitz, Pr. Stargard 12, Culm, Danzig, Dt. Eylau, Graudenz, Marienburg, Neustadt, Stolp, Strasburg 13, Osterode, Riesenburg, Schlawe, Soldau, Thorn 14, Marienwerder 15 und Mewe 17 Pf.

— (Jagdkalender.) Im Monat Januar dürfen nur geschossen werden: männliches und weibliches Roth- und Damwild, Wildkälber, Auer-, Birk- und Fasanenhähne, Enten, Trappen, Schnepfen, wilde Schwäne, Auer-, Birk- und Fasanenhennen (letztere im Regierungsbezirk Marienwerder jedoch nur bis zum 22. Januar) ferner Haselwild, Wachteln und Hasen, auch diese nur bis zum 22. Januar einschließlich.

— (Ein sehr zeitgemäßes Thema) wird in der „D. J.-Ztg.“ unter der Ueberschrift „Fort mit den Gerichtsferien!“ angeschnitten. Der Verfasser, Gerichtsassessor Sethe in Posen, führt mit Recht aus, daß es in das Zeitalter des Verkehrs nicht mehr hineinpasse, daß die Justiz in jedem Jahre zwei Monate lang feiert und die Prozesse, auf deren Entscheidung die Parteien oft mit Angst und Bangen warten, ruhig liegen läßt. Freilich werden ja eilige Sachen auch während der Ferien verhandelt, über die Eiligkeit pflegen aber die Gerichte und die Parteien meistens ganz verschiedener Meinung zu sein. Nach Ansicht des Verfassers ist die Einrichtung der Gerichtsferien in der Zeit des gesteigerten Verkehrslebens der Eisenbahnen und Telegraphen nicht mehr zeitgemäß. Die Rechtsprechung kann heutzutage nicht mehr ein schwerfälliger Apparat zur Abwickelung langjähriger Prozesse sein, sie ist vielmehr für den Kaufmann, den Fabrikanten, Handwerker, Arbeiter u. s. w. eine öffentliche Einrichtung, die ihm zur Verwirklichung berechtigter Ansprüche verhelfen und ebenso wie unsere Verkehrsinstitute und andere öffentliche Einrichtungen ihn in seinem Schaffen fördern und schützen soll. Spielt denn, so fragt der Verfasser, die Rechtsprechung im Staatsleben eine ihrem Wesen nach von anderen Verwaltungszweigen so verschiedene Rolle, daß sie allein das Recht hat, zwei Monate im Jahre einfach stille zu stehen? Warum soll der Geschäftsmann und der Produzent, der das ganze Jahr vom Staate verlangen kann, daß er ihn, seine Güter, seine Briefe ꝛc. befördert, daß er ihn nach innen und außen vor Feinden schützt, von dem Staate, der das ganze Jahr Steuern entgegennimmt, nun gerade zwei Monate nicht verlangen können, daß er seine Prozesse entscheidet, ihm den vollstreckbaren Titel gegen den säumigen oder böswilligen Schuldner verschafft? Die Verzögerung beschränkt sich niemals auf die gesetzlichen zwei Monate, beläuft sich vielmehr in der Praxis auf drei, oft auch vier und noch mehr Monate. Die den richterlichen Beamten zu gewährende Erholung kann nach Ansicht des Verfassers auch auf andere Weise erreicht werden. Die Regierungs-, Post- und Eisenbahnbeamten erhalten doch auch ihren Urlaub, ohne daß zwei Monate lang der Dienst deshalb eingestellt wird. Der Staat hat im Interesse des Verkehrs und der schleunigen Erledigung der Prozesse die Verpflichtung, die Pforten der Justiz das ganze Jahr offen zu halten und deshalb mit dem völlig veralteten Institut der Gerichtsferien zu brechen.

n. — (Strafkammer.) In der gestrigen Sitzung führte den Vorsitz Herr Landgerichtsdirektor Graßmann. Als Beisitzer fungirten die Herren Landrichter Bischoff, Dr. Rosenberg, Woelfel und Gerichtsassessor Paesler. Die Staatsanwaltschaft vertrat Herr Erster Staatsanwalt Dr. Borchert. Gerichtsschreiber war Herr Gerichtssekretär Bahr. — Zunächst wurde gegen den Fleischermeister Andreas Schinauer aus Mocker verhandelt, welchem die Anklage in acht Fällen Vergehen gegen das Nahrungsmittelgesetz zur Last legt. Dem Angeklagten stehen als Vertheidiger zur Seite die Herren Justizrath Trommer und Rechtsanwalt Schlee. Außerdem waren eine größere Anzahl Zeugen und Sachverständige geladen. In der Anklage wird dem Angeklagten zum Vorwurf gemacht, auch solches Fleisch von Schlachtthieren für seine Zwecke verarbeitet und verkauft zu haben, welches mit Krankheitssymptomen behaftet war. Der Angeklagte hatte seinen Bedarf an Schlachtvieh durch größere Aufkäufe in den benachbarten Gütern gedeckt, will aber nicht wissen, daß sich jemals darunter kranke Thiere befunden haben; es seien nur Brüche und sonstige kleine Fehler vorhanden gewesen, welche die Genußfähigkeit des Fleisches nicht beeinträchtigten. Herr Gutsbesitzer Wegner, welcher als Zeuge vernommen wurde, gab an, daß der Angeklagte seinen Bedarf zum großen Theile bei ihm decke, und daß er bis auf kleine Fehler nur gesunde Waare erhalten habe. Obgleich auch in seinem Schweinebestande die Seuche und Tuberkulose aufgetreten ist, so sei dies schon vor dem Jahre 1895 gewesen, von welchem Zeitpunkte die Anklage rechnet. Der als Sachverständiger vernommene Thierarzt Hesselbarth aus Culmsee bestätigte das Zeugniß des Herrn Wegner in Bezug auf den gesunden Zustand der von letzterem verkauften Thiere. Als Hauptbelastungszeuge trat der Fleischergeselle Lubomski auf, welcher bei dem Angeklagten bis zum Frühjahr v. Js. gelernt hat. Derselbe sagt aus, daß die geschlachteten Schweine aus dem Schlachthause des Angeklagten nach, dessen Verkaufsladen gebracht wurden, wo sie dann von dem Trichinenbeschauer Toeppich, soweit dies nicht schon im Schlachthause geschehen, auf Trichinengehalt untersucht wurden. In einem Falle sei nun auch ein Theil des Fleisches von drei Schweinen auf den Wagen gebracht worden, der auf den Markt nach Thorn fahren sollte, obgleich noch nicht der Befund seitens des Trichinenbeschauers festgestellt war. Plötzlich sei der letztere erschienen und habe gesagt, in dem einen der drei Schweine befänden sich Trichinen, woraufhin das trichinenhaltige Fleisch zurückgenommen wurde. Auch eine Frau, welche aus dem Laden des Angeklagten Bauchfleisch gekauft hatte, sei zurückgeholt worden, damit das Fleisch zurückgenommen würde. Auch habe der Angeklagte finnendurchsetztes Schweinefleisch zur Herstellung von Wurst verwendet. Ferner sagte der Zeuge aus, daß der Angeklagte in Papau Hammel zur Mast hatte, von welchen der Milchwagen einzelne mitbrachte; einen davon hatte bereits der Schäfer vorher geschlachtet, während ein zweiter in halbtodtem Zustande und der dritte erstochen anlangte. Während bei dem Schlachten des einen Hammels nur sehr wenig Blut herauskam, sei das Fleisch des anderen ganz schwarz und übelriechend gewesen. Trotzdem hätte der Angeklagte das Fleisch von diesen Hammeln verkauft, nachdem es vorher im Wasser gelegen. Ferner hätte der Angeklagte in seinem Schlachthause einen Bullen geschlachtet, dessen innere Theile von Tuberkeln durchsetzt waren. Hier habe der Angeklagte nur die innere Haut, welche von den Tuberkeln ganz weiß war, entfernt und dann das Fleisch verkauft. Obgleich die Aussagen dieses Zeugen nicht sehr glaubwürdig erschienen und häufig Widersprüche enthielten, fanden sie doch zum Theil ihre Bestätigung in der Zeugnißabgabe anderer Zeugen. Die Lehrlinge Kremin und Rosin und der Fleischergeselle Philipp sagten aus, daß auch sie die Wurst gegessen, welche Finnen enthielt, diese hätte ihnen aber nichts geschadet. Die Zeugin Frau Schütze sagte aus, daß sie Anfang August v. J. von dem Angeklagten einen Schinken holen ließ, welcher Maden enthielt; diesen sandte sie zurück und ließ sich dafür Wurst bringen. Die Ehefrau des Angeklagten erklärt, daß allerdings am Knochen des Schinkens Maden gewesen seien; als sie den doppelten Beutel entfernte, in dem sich der Schinken befunden, sei eine Fliege davongeflogen. Daraufhin habe sie die vollständige Durchsetzung des Schinkens von Maden gefunden. Andere Zeugen, welche ihren Bedarf an Fleisch und Wurst von dem Angeklagten bezogen, bekunden, nur gute Waaren erhalten zu haben, was auch Frau Schütze im übrigen zugiebt. Der als Zeuge vernommene Schäfer Gude aus Papau sagt aus, daß er keine kranken Hammel zu Schinauer geschickt habe. Außer anderen Sachverständigen trat noch Herr Schlachthausinspektor Kolbe auf, welcher darlegte, daß finniges Schweinefleisch, wie auch tuberkulöses Rindfleisch wohl als verdorben gelte, nicht aber ungenießbar und gesundheitsschädlich sei, ebenso ist der geringe Blutabfluß beim Schlachten der Hammel als Folge des Transports möglich; anderenfalls komme es vor, daß Thiere infolge eines Drehers den Anschein des Todtseins haben, während sie sonst gesund sind. Diese Thiere erlangen oft erst nach Tagen ihren normalen Zustand und geben in gleichen Fällen ebenfalls wenig Blut von sich. Das von dem Herrn Kreisphysikus Sanitätsrath Dr. Wodtke abgegebene Sachverständigenzeugniß ging dahin, daß erheblich finniges Schweinefleisch verdorben sei und daß Hammelfleisch, welches infolge Krankheit geschlachtet, ebenfalls verdorben oder minderwerthig und auch tuberkulöses Rindfleisch verdorben sei. Damit schließt die Beweisaufnahme. In dem Plaidoyer hob der Vertreter der Staatsanwaltschaft, Herr Erster Staatsanwalt Dr. Borchert hervor, daß er nur drei Punkte der Anklage aufrechterhalte. In den Fällen 1 und 2, Verkauf von tuberkulösem Rindfleisch bezw. finnigem Schweinefleisch, welch letzteres zur Wurst verarbeitet wurde, sehe er die Anklage für erwiesen an, hier treffe § 10 des St.-G.-B. zu; im Fall 3, betr. trichinenhaltiges Schweinefleisch, könne nur der § 14 St.-G.-B. Anwendung finden, da nur Fahrlässigkeit vorliege. Der Strafantrag des Herrn Ersten Staatsanwalts ging dahin, zu Punkt 1 und 2 je drei Monate Gefängniß, zu Punkt 3 vier Wochen Gefängniß, zusammengezogen auf 6 Monate Gefängniß. Die beiden Vertheidiger führten in ihren Reden aus, daß den Aussagen des Zeugen Lubomski nicht ganz zu glauben sei, da dieselben den Haß gegen den Angeklagten deutlich erkennen ließen, und baten in Hinsicht auf die Bekundung der Sachverständigen für die erwiesenen Punkte der Anklage, die auch nur eine fahrlässige Handlung in sich schließen, auf Erkennung einer Geldstrafe. Hierauf zog sich der Gerichtshof zurück, kehrte jedoch nach längerer Berathung zurück, um noch einige Erhebungen anzustellen. Auf Grund weiterer Bekundungen der Sachverständigen verschob sich die Anklage zu Gunsten des Angeklagten, da festgestellt wurde, daß das Fleisch der tuberkulösen Bullen nach Entfernung der inneren, mit Tuberkeln behafteten Theile als vollwerthig gelten dürfe, ebenso daß in Betreff des trichinenhaltigen Schweinefleisches keine strafbare Handlung zu finden sei, da der Verkauf der Waare verhindert worden. Der Herr Erste Staatsanwalt stellte danach den Antrag auf eine Gesammtstrafe von vier Monaten Gefängniß. Nach weiterer Berathung des Gerichtshofes erfolgte der Schuldspruch in nur einem Falle, in dem Angeklagter schuldig gesprochen wurde, für seine Zwecke finnenhaltiges Schweinefleisch verwendet zu haben. Das Urtheil lautete, wie gestern bereits mitgetheilt, auf einen Monat Gefängniß und auf Veröffentlichung des Urtheilsspruches in den hiesigen Zeitungen. Die Kosten des Verfahrens wurden der Staatskasse auferlegt. In der Begründung des Urtheils wurde ausgeführt, daß bezüglich eines ungeborenen Kalbes, welches der Angeklagte vor 9 Jahren verwendet haben solle, der Fall bereits verjährt sei; bezüglich des Zusatzes von Wasser zum Klopsfleisch liege keine strafbare Handlung vor, da der Wasserzusatz erforderlich sei, um das Fleisch bindig zu machen. Bezüglich der Hammel gehe das Sachverständigen-Gutachten dahin, daß das Fleisch nicht als genußunfähig oder gesundheitsschädlich zu betrachten sei, welches von dem durch Dreher betäubten oder dem anderen infolge einer Krankheit geschlachteten Hammel herrührte. Auch das Fleisch des Bullen nach Entfernung der tuberkulösen Theile gelte als vollwerthig. Im übrigen seien die Anklagepunkte unerwiesen. — In zweiter Sache wurden in Abwesenheit der Angeklagten die Heerespflichtigen Schmul, Bartz und Weinholz wegen Entziehens von dem Dienste im Heere zu je 180 Mark Geldstrafe bezw. 36 Tagen Gefängniß verurtheilt.

Sport.

Robert Protin, der ausgezeichnete belgische Rennfahrer, soll den unwiderruflichen Entschluß gefaßt haben, sich gänzlich von der Rennbahn zurückzuziehen, auf der er sieben Jahre lang eine hervorragende Rolle spielte. Er will, wie es heißt, seine ganze Kraft der Papierhandlung und Buchdruckerei widmen, die von seiner Familie bereits seit langen Jahren in Lüttich betrieben wird. Wenn diese Nachricht sich bewahrheiten sollte, so würde Belgien kaum einen erstklassigen Kämpen für die großen Ereignisse des nächsten Jahres zur Verfügung haben.

Die weibliche Stimme und der Charakter.

Wieder eine neue Art, die verborgenen Charaktereigenschaften eines Menschen zu erkennen! Diesmal ist es ein vielgereister amerikanischer Schauspieler, der seine Behauptung, die geistige Beschaffenheit einer Frau nach dem Klang ihrer Stimme beurtheilen zu können, auf die Erfahrung langer Jahre stützt. Durch seinen Beruf dazu gezwungen, mit vielen und den verschiedenartigsten Frauen in nähere Berührung zu treten, hatte der scharf beobachtende Mime vollauf Gelegenheit, derartige Charakterstudien zu treiben, und darf man schon auf seine Aussagen etwas geben. Darum also, wenn man über die innerste Natur einer Bekannten etwas im Zweifel ist, horche man prüfend auf ihr mehr oder weniger holdes Organ. Schon Shakespeare sagte, daß „eine sanfte Stimme bei einer Frau eine schöne Seele verrathe“ und das ist auch unstreitig der Fall. Das echte Weib, bei dem wahres, tiefes Gefühl keine unschöne Regung aufkommen läßt, dessen unwandelbare Liebe, Selbstlosigkeit und Opferfreudigkeit über jeden Zweifel erhaben ist, wird mit seltenen Ausnahmen eine helle, sanfte, stets wohlklingende Stimme besitzen, die in besonders zärtlichen Momenten in süße, wahrhaft schmelzende Laute übergeht. Eine Frau mit tiefem, melodischem Organ, dessen weiche, dunkle Klangfarbe eigenthümlich beruhigend wirkt, hat in den meisten Fällen eine tief leidenschaftliche Natur, die, wenn sie zum Ausbruch kommt, unwiderstehlich hinreißt. Die Besitzerin einer solchen Stimme ist nie ganz frei von Selbstsucht, auch rachsüchtige Gefühle bleiben ihr nicht fremd, wenn sie sich beleidigt glaubt, doch wird sie stets ehrlich und offen zu Werke gehen. Gewöhnlich ist die betreffende Person geistreich, talentvoll und bezeigt Geschmack und Verständniß für alles Schöne und Künstlerische. Eine unnatürlich tiefe Frauenstimme, die jedes Wohlklanges entbehrt, rauh und hart an unser Ohr tönt, verräth meistens einen offenen, geraden Charakter, der aber in seiner Wahrheitsliebe oft etwas allzuschroff ist und gewöhnlich das Gegentheil von dem erreicht, was er beabsichtigt. Bei ihrem eigenen Geschlecht nur selten auf Sympathie stoßend, wirkt das mit einem so „männlichen“ Organ ausgestattete Weib auch auf das starke Geschlecht nicht sonderlich anziehend. Man staunt zwar die ungeheure Willenskraft an, mit der eine solche Frau oft das schwierigste Unternehmen durchführt, doch hat man ihr gegenüber stets das Gefühl, als sei sie ein verkappter Mann, und da ihr auch jede weibliche Grazie abgeht, so ist es von vornherein ausgeschlossen, daß jemals eine zärtliche Regung zu ihr in einem männlichen Herzen aufzukeimen vermag. Doch ist sie nicht sentimental veranlagt und kann daher sehr wohl ohne Liebe fertig werden. Unausgesetzt kämpft sie für „Frauenrechte“ und hat nur selten Zeit, an sich zu denken. Höchst eindringlich warnt nun der amerikanische Menschenkenner seine Geschlechtsgenossen vor den Frauen, denen jene eigenthümlich monotone Sprechweise eigen ist, mit der etwa ein zwölfjähriger, vollkommen talentloser Schuljunge ein mühevoll eingepauktes Gedicht herunterleiert. Ausgenommen, daß eine solche Stimme ein untrügliches Zeichen für geistige Beschränktheit und geistige Gefühlsarmuth ist, so kann man der Besitzerin auch sonst alle möglichen schlechten Charaktereigenschaften zumuthen. Eine helle, schrille Frauenstimme, die selbst in ihren seltenen, liebenswürdigen Momenten etwas Keifendes hat, verräth stets die herrschsüchtige Gattin, die ihren Gemahl mit den tadellosesten Gardinenpredigten traktirt, die Dienstboten auszankt und die Kinder beständig schilt und ohrfeigt. Der Himmel bewahre aber jeden Mann vor einem Weibe, dessen Stimme fortwährend wechselt, bald hell, bald tief klingt, oft einen nörgeligen, mißlaunigen Ton annimmt und bei der geringsten Erregung sozusagen überschnappt, oder in einem fast unirdisch kreischenden Laut endigt. Dieses holde Wesen kann — so lange es jung und hübsch ist — einen Mann zuweilen recht lange fesseln, und das oft ganz allerliebste Schmeichelkätzchen erscheint ihm zwar als ein recht reizbares, kapriziöses, aber auch unendlich reizvolles und entzückendes Geschöpfchen. Wehe aber, wenn das niedliche Kätzchen seine erste Jugend abgestreift hat und, der Verstellungskunst überdrüssig, seine wahre Natur zeigt. Da erkennt der arme Mann erst, welch einen Drachen er sich erwählt hat, und in den meisten Fällen bleibt ihm nichts anderes übrig, als sich still und geduldig in sein Schicksal zu ergeben. Darum prüfe, wer sich ewig bindet, an der Hand dieser Charakteristik die Stimme seiner Holden, und eine wirklich herbe Enttäuschung wird ihm erspart bleiben.

Mannigfaltiges.

(Wie der Kronprinz und der Prinz Eitel Fritz in Plön leben.) Der Kronprinz und sein Bruder Eitel Fritz sind, wie bereits erwähnt, im elterlichen Hause eingetroffen, um dort die Weihnachtsferien zu verleben. Das Leben der Prinzen im Kadettenhause zu Plön ist keineswegs, wie häufig angenommen wird, ein Leben bequemer Beschaulichkeit. Schon um 6 Uhr des Morgens müssen die Prinzen das Bett verlassen, da um 7 Uhr der Unterricht beginnt, der bis 12 Uhr währt und sich auf alle Gymnasialfächer erstreckt. Doch giebt es verschiedene Unterrichtsgegenstände, die nicht im Rahmen des Schulunterrichts liegen, für die besondere Lehrer engagirt sind. Alle 14 Tage kommt der Konzertmeister Kopetzki aus Hamburg nach Plön, um dem Kronprinzen, der ein recht guter Violinspieler zu werden verspricht, Unterricht im Violinspielen zu ertheilen. Nach Beendigung des Unterrichts wird geturnt oder exerziert, im Sommer werden auf dem großen Plönersee Ruderpartien unternommen, oder es wird in der auf der halb gestreckten Halbinsel liegenden Badeanstalt geschwommen. Zuweilen unternehmen die Prinzen mit ihren Erziehern längere Radfahrten in die herrliche Umgebung oder sie machen einen Spazierritt. Nachmittags tummeln sich die Prinzen in der Regel mit den übrigen Kadetten auf der Reitbahn. Kommt die Kaiserin zu ihren Söhnen, so kann man sie oft ohne Begleitung Spaziergänge durch die Stadt und die nähere Umgebung machen sehen. Eines Tages unternahm die Kaiserin mit den Prinzen eine Ausfahrt in die Umgebung der Stadt. Man war schon ziemlich weit gefahren und wollte sich

bei einem des Weges kommenden Bauernjungen nach der Dauer der Fahrt erkundigen. Da die Kaiserin als geborene Holsteinerin der plattdeutschen Sprache mächtig ist, fragte sie den Bauernjungen, der die Kaiserin kannte, im reinsten Plattdeutsch, wie weit man noch zu fahren habe. Einen Augenblick sah der Junge die Kaiserin an, dann sagte er ebenfalls plattdeutsch: „'n gaud halv Stünn!“ Sehr belustigt über die Antwort wurde die Fahrt fortgesetzt. Nach der Rückkehr ins Schloß saß die kaiserliche Familie bei der Tafel. Die Kaiserin wollte noch denselben Abend wieder abfahren, und es blieb ihr nur noch wenig Zeit zur Unterhaltung mit ihren Söhnen. Da zieht plötzlich Prinz Eitel Fritz seine Uhr und sagt mit dem ernstesten Ton von der Welt: „Du, Mutter, Du hast man noch gaud'n halv Stünn Tid!“ – Es scheint, als ob es dem Prinzen Eitel Fritz Spaß macht, von Fremden nicht erkannt zu werden. Schon oft hat es der Zufall gefügt, daß beim Spazierengehen der beiden Brüder der Kronprinz seinem jüngeren Bruder um ein Stück vorausgeeilt war. In mehreren dieser Fälle sind Fremde an den Prinzen herangetreten und haben ihn gebeten, ihnen den Kronprinzen zu zeigen. Lächelnd wies dann der Prinz auf seinen Bruder und sagte: „Da vorn geht er!“ Kommen die Brüder ins Schloß zurück, so sagt Eitel Fritz mit komischem Ernst: „Es ist sonderbar, immer fragt man nach dem Kronprinzen, von mir will niemand etwas wissen!“ Ueberall, wohin die Prinzen kommen und wo man sie erkennt, sind sie wegen ihres liebenswürdigen Wesens beliebt. Auf einem Spazierritte kamen sie in ein Dorf der Umgegend. Die vielen ausgesteckten Flaggen machten sie neugierig, denn sie konnten kaum annehmen, daß es ihretwegen geschehen sei. Auf ihre Frage erklärte man ihnen, daß die Fahnen zur Hochzeitsfeier zweier Dorfbewohner ausgehangen seien. Die Prinzen ließen sich das Haus des Brautpaares zeigen, ritten dorthin, sprangen vom Pferd und traten ins Haus ein. Als das Brautpaar erschienen war, statteten sie unter Nennung ihres Namens ihre Glückwünsche ab, die darzubringen sie nicht hätten versäumen wollen, da sie zufällig im Dorfe anwesend seien.

(Wagen vom Zuge überfahren.) Aus Duisburg, 31. Dez., wird amtlich gemeldet: Gestern Abend 10½ Uhr wurde ein von Sterkrade nach Oberhausen fahrender Jagdwagen auf der Kreuzung mit der Bahnlinie Osterfeld-Sterkrade (Emscherthalbahn) von der Maschine eines Zuges gefaßt und bei Seite geschleudert. Von den Insassen des Wagens wurde getödtet: Oberförster Merrem aus Hamm bei Düsseldorf; schwer verletzt und inzwischen verstorben ist Hermann Wuppermann aus Düsseldorf. Des weiteren wurden noch vier Personen verletzt, worunter Landgerichts-Direktor Wolff aus Düsseldorf. Die angestellten Untersuchungen ergaben, daß der Bahnwärter von Posten 17 die unmittelbar neben seiner Bude befindlichen Schranken nicht geschlossen hatte, obwohl er durch das Läutewerk von der bevorstehenden Ankunft des Zuges rechtzeitig benachrichtigt war. Der Wärter war zur Zeit des Unfalles 2½ Stunde im Dienst nach vorhergegangener zwölfstündiger Ruhe.

(Ueber eine Gasexplosion) wird aus Pest, 31. Dezember, gemeldet: In der Augenklinik des Professor Schulek fand infolge Ausströmung von Gas eine Explosion statt. Das Gebäude wurde stark beschädigt. Drei Personen erlitten schwere Verletzungen; eine Person wurde infolge Einsturzes des Plafonds getödtet.

Verantwortlich für die Redaktion: Heinr. Wartmann in Thorn.

Amtliche Notirungen der Danziger Produkten-Börse

von Montag den 3. Januar 1897.

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Oelsaaten werden außer den notirten Preisen 2 Mark per Tonne sogenannte Faktorei-Provision usancemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet.

Weizen per Tonne von 1000 Kilogr. inländ. hochbunt und weiß 766—780 Gr. 192 Mk. bez., inländ. bunt 729—732 Gr. 178—179 Mk. bez., inländ. roth 718—726 Gr. 177 Mk. bez., transito hochbunt und weiß 729 Gr. 145 Mk. bez., transito bunt 703—718 Gr. 143-145 Mk. bez.

Roggen per Tonne von 1000 Kilogr. per 714 Gr. Normalgewicht inländ., grobkörnig 702 bis 750 Gr. 131—135 Mk. bez.

Gerste per Tonne von 1000 Kilogr. inländ. große 656 Gr. 140 Mk. bez., transito große 656 Gr. 99 Mk. bez., transito kleine ohne Gewicht 83 Mk. bez.

Bohnen per Tonne von 1000 Kilogr. inländ. 121 Mk. bez., transito Pferde- 102 Mk. bez.

Hafer per Tonne von 1000 Kilogr. inländ. 131 bis 133 Mk. bez.

Mais per Tonne von 1000 Kilogr. transito 76 bis 77½ Mk. bez.

Rübsen per Tonne von 1000 Kilogr. transito Sommer- 180 Mk. bez.

Kleesaat per 100 Kilogr. weiß 48 Mk. bez., roth 54—70 Mk. bez.

Kleie per 50 Kilogr. Weizen- 4,05—4,10 Mk. bez., Roggen- 4,05-4,10 Mk. bez.

Rohzucker per 50 Kilogr. inkl. Sack. Rendement 88° Transitpreis franko Neufahrwasser 9,25 Mk. bez. Tendenz: ruhig.

Getreidepreis-Notirungen.

Zentralstelle der preußischen Landwirthschaftskammern.
3. Januar 1897.
Für inländisches Getreide ist in Mark per Tonne gezahlt worden:

	Weizen	Roggen	Gerste	Hafer
Stolp	187	132	130	130
Neustettin	—	132	—	131—138
Bezirk Stettin	180—182	132—138	140—144	132—137
Anklam	—	142	—	—
Danzig	180—189	130—138	134—143	139
Elbing	—	—	—	—
Thorn	174—184	135—142	—	135—146
Culm	—	—	—	143—145
Breslau	191	148	158	138
Bromberg	—	—	—	—
Inowrazlaw	—	—	—	—
Czarnikau	—	—	—	—
nach Priv.-Erm.	755 gr. p.l.	712 gr. p.l.	573 gr. p.l.	450 gr. p.l.
Berlin	192¾	147½	—	152½
Stettin Stadt	180—183	136/37½	146—150	135—139
Posen	163—185	128—142	125—150	123—145

Polizeiliche Bekanntmachung.

Nachstehenden Auszug aus der Regierungs-Polizei-Verordnung vom 23. März 1897 über den **Betrieb von Mineralwasserfabriken.**

„§ 13.

Bevor ein Apparat, sei es ein neuer oder ein alter, an dem Ort seiner Aufstellung zum ersten Mal in Betrieb gesetzt wird, muß derselbe von einem seitens der Polizei-Verwaltung als geeignet anerkannten Sachverständigen einer Prüfung auf Widerstandsfähigkeit bei Anwendung des 1½ fachen Ueberdrucks, auf seine Uebereinstimmung mit vorstehenden Bestimmungen, sowie auf die Beschaffenheit der Verzinnung unterzogen werden. Diese Prüfung wird alle zwei Jahre wiederholt. Sie ist spätestens zwei Monate vor Ablauf des zweiten Jahres von dem Fabrikanten zu beantragen und erfolgt auf dessen Kosten. Eine chemische Prüfung des fertigen Wassers in Bezug auf metallische Verunreinigungen muß alle zwei Jahre stattfinden. Es liegt im Ermessen der Polizeibehörde, eine solche Prüfung, sowie eine Prüfung der Chemikalien häufiger stattfinden zu lassen.

§ 14.

Uebertretungen dieser Verordnung werden, sofern nicht sonstige Strafbestimmungen, insbesondere die Bestimmungen des § 147,4 der Gewerbeordnung bezw. des Reichsgesetzes vom 25. Juni 1887 (Ges.-S. S. 273—275) oder des § 367,6 des Str.-G.-B. Anwendung finden, mit Geldstrafe bis zu 60 Mark bestraft, an deren Stelle im Falle des Unvermögens entsprechende Haft tritt.

§ 15.

Diese Polizei-Verordnung tritt für Neuanlagen sofort, im übrigen drei Monate nach ihrer Veröffentlichung in Kraft. Die bisher noch nicht von einem Sachverständigen geprüften Mineralwasserapparate sind baldigst und spätestens innerhalb eines Monats nach der Veröffentlichung dieser Verordnung zu prüfen. Für die bereits geprüften Apparate treten die unter § 13 festgesetzten Termine in Kraft.

Marienwerder den 23. März 1897.

Der Regierungs-Präsident“.

bringen wir den Betheiligten mit dem Bemerken in Erinnerung, daß **mit der Revision der** sämmtlichen hier vorhandenen **Apparate** der **Aichmeister Braun** von hier **betraut** worden ist.

An **Gebühren** für die Prüfung der Behälter sind von den Fabrikanten sofort zu entrichten:

a. für die Prüfung eines Apparates 6 Mk.,
b. für jeden folgenden zugleich und in derselben Weise geprüften Apparat 2 Mk.

Thorn den 29. Dezember 1897.

Die Polizei-Verwaltung.

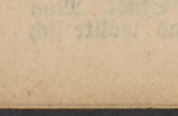
Verdingung von Glycerin.

Die Lieferung von 1550 Ltr. Glycerin soll im Wege der öffentlichen Submission an den Mindestfordernden vergeben werden.

Termin am Donnerstag den 13. Januar 1898 vormittags 10 Uhr im Geschäftszimmer des unterzeichneten Artillerie-Depots. Die Bedingungen liegen im diesseitigen Geschäftszimmer Nr. 10 zur Einsicht aus bezw. können gegen Einsendung von 75 Pf. Schreibgebühren bezogen werden.

Artillerie-Depot Thorn.

Roggen u. Hafer sowie handverlesene Viktoria-Erbsen, weiße Bohnen und Linsen
kauft
das Proviant-Amt Thorn.



Eine frischmilchende Kuh hat zu verkaufen
Krüger, Neudorf.

Bekanntmachung.

Das von uns für das Jahr 1898 aufgestellte **Kataster,** enthaltend den Umfang, in welchem die Quartierleistungen gefordert werden können, liegt in unserem **Servis-Amt** vom **1. bis einschl. 14. Januar 1898** öffentlich zur Einsicht sämmtlicher Hausbesitzer der Stadt Thorn und der Vorstädte aus, und sind Erinnerungen gegen dasselbe seitens der Interessenten innerhalb einer Präklusivfrist von 21 Tagen nach beendeter Offenlegung beim Magistrat anzubringen.

Hauseigenthümer und Einwohner, welche gewillt, sind, **freiwillig** gegen Gewährung der regulativmäßigen Vergütigungssätze Einquartierung aufzunehmen, werden ersucht, unserem Servis-Amte bezügliche Mittheilung zu machen.

Hausbesitzer, welche von dem Recht, die ihnen eintretendenfalls zugetheilte Einquartierung **auszumiethen,** Gebrauch machen wollen, sind verpflichtet, die Miethsquartiere **erneut** dem Servis-Amt anzuzeigen.

Thorn den 24. Dezember 1897.

Der Magistrat.
Servis-Deputation.

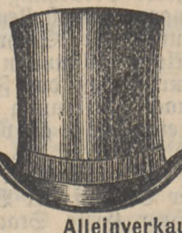
L. Puttkammer,
Thorn, Breitestraße 43.

Ein Posten reinwollener
Damenkleiderstoff-Reste,
sowie **Roben knappen Maßes**
sollen zu ganz außerordentlich billigen Preisen verkauft werden.

130 cm.
Frieß für Fenstervorhänge.



Gegen kalte u. nasse Füsse
empfehle ich meine wirklich gut gearbeiteten
sächsischen Filz-, Tuch- und Pelzschuhe, sowie Stiefeln und Pantoffeln.
Gleichzeitig bringe mein gutsortirtes



Hutlager



in empfehlende Erinnerung.
Herrenhüte, Knabenhüte, Knaben- und Mädchenmützen,
stets das neueste und beste in Farben und Formen.

Alleinverkauf der Filzhutfabrikate von C. Habig in Wien.

G. Grundmann, Hutfabrik,
Breitestraße Nr. 37.

C. Dombrowski'sche Buchdruckerei
Katharinen- und Friedrichstr.-Ecke.

Zeitschriften
Werke
Broschuren
Preislisten
Kataloge
Tabellen
Rechnungen
Mittheilungen

Formular-Verlag.

Zirkulare
Prospekte
Briefköpfe
Briefleisten
Programms
Diplome
Geschäftskarten
Brief-Couverts
usw.

Reichhaltig ausgestattet
mit dem neuesten Schriften- und Ziermaterial
empfiehlt sich die Buchdruckerei
zur Anfertigung aller
Druckarbeiten
schwarz und buntfarbig
bei billiger Preisberechnung und korrekter, prompter Lieferung.

Lager von Canzlei-, Concept- und Briefpapieren sowie Couverts.

Begründet 1857.

Verlobungs-, Vermählungs- und Geburtsanzeigen
Visitenkarten
Speise- und **Weinkarten**
Mitgliedskarten
Wunschkarten
Tanzkarten

Affichirungs-Bureau.

Plakate
Wechselblanquetts
Notas
Schulberichte
Schulzeugnisse
Fabrik- u. Arbeits-Ordnungen
Statuten
Quittungen
usw.

Fahrrad
(Opel), noch sehr gut erhalten, ist preiswerth zu verkaufen
Heiligegeiststr. 19, pt.

Mieths-Kontrakts-Formulare,
sowie
Mieths-Quittungsbücher
mit vorgedrucktem Kontrakt, sind zu haben.
C. Dombrowski'sche Buchdruckerei,
Katharinen- u. Friedrichstr.-Ecke.

1 Laden,
in dem jetzt ein Blumengeschäft betrieben wird, ist vom 1. April 1898 zu vermiethen.
W. Zielke, Coppernikusstr. 22.

Laden
nebst anschließender Wohnung zum 1. April 1898 eventl. früher zu verm. im Neubau **Wilhelmstadt, Ecke Friedrichstraße.**
Ulmer & Kaun.

Gr. Geschäftskeller,
hell, zur Werkstatt, Lagerkeller 2c. passend, v. gl. z. verm. Bachestr. 9.
L. Bock.

Möbl. gesunde Wohn., 3—4 Zimm. u. Burschengelaß, Aussicht Weichsel, zu vermiethen Bankstraße Nr. 4.

Ein kl. möbl. Zimmer
billig zu verm. Tuchmacherstr. 7, I.

Ein möbl. Zimmer
mit Kabinet zu vermiethen.
Gerstenstraße 6, part. links.

1 möbl. Zimmer billig zu vermiethen Brückenstr. Nr. 16, 3 Tr.

Möbl. Zimmer eventl. Burschengelaß zu verm. Schulstraße 16.

1 freundlich möbl. Zimmer
zu vermiethen Mauerstraße 22, part.

Ein möbl. Zimmer n. Kab., a. getheilt, zu verm. Gerberstraße 13/15, pt.

Gut möbl. Zimmer
zu vermiethen. Junkerstraße 6, I.

1 resp. 2 möbl. Zimmer sofort zu vermiethen. Albrechtstr. 4, 3 Tr.

Eine gut möbl. Balkonwoh. m. a. o. Burschengel. sof. z. verm. Junkerstr. 6, I.

M. Zim. m. od. o. P. Coppernikusstr. 24, I.

1 möblirtes Zimmer billig zu vermiethen. Schloßstr. 4.

Möbl. Wohnung event. m. Burschengel. billig zu verm. Neust. Markt 20, I.

Altstädt. Markt 16
eine herrschaftliche Wohnung
von 8 Zimmern und Zubehör sowie Pferdestall von sofort zu vermiethen.
W. Busse.

Wilhelmstadt.
In unsern neu erbauten Wohnhäusern
Ecke Wilhelmstraße
Ecke Friedrichstraße
sind noch einige **Wohnungen** von 4, 5, 7 und mehr Zimmern
zum 1. April 1898
zu vermiethen.
Ulmer & Kaun,
Culmer Chaussee 49.

1 Wohnung,
neu, 7 Zimmer, Bad, Gartenbalk. u. ger. Zubeh. v. jetzt od. 1. April zu verm. L. Bock, Bachestr. 9.

Im Neubau Brombergerstr. 78
zum 1. April zu verm. 2 Wohnungen, je 6 Zimm., Badestube und Zubehör. Desgl. 1 Pferdestall und Burschenstube. Zu erfragen Brombergerstr. 72, 2 Tr.

Schulstr. 21,
I. Etage, 5—6 Zimmer u. Zubehör, event. Pferdestall, v. 1. April z. verm.

Eine Wohnung, 5 Zimm., Küche und Mädchenst., sofort zu vermiethen J. Keil.

Neustädter Markt 11.
In der 1. Etage ist die **herrschaftl. Wohnung** von 4 Zimmern, Entree, Balkon und Küche für 650 Mark vom 1. 4. 98 zu vermiethen.
M. Kaliski. Elisabethstr.

Renovirte Wohnung,
4 Zim., helle Küche, Wasser u. Kloset oben, vom 1. April zu vermiethen.
Bachestraße 6, 2 Tr.

Eine Wohnung,
bestehend aus vier Zimmern, Küche, Balkon, sowie Zubehör, auch getheilt, zu vermiethen, sowie eine
Tischlerwerkstätte,
mit auch ohne Wohnung, zu verm.
A. Luedtke, Culmer Chaussee 69.

In der 3. Etage Neustädt. Markt 11 ist **eine Wohnung** von 4 Zim., Entree, Balkon und Küche für 500 Mk. vom 1. 4. 98 zu verm.
M. Kaliski. Elisabethstr.

Wilhelmstadt-Gerstenstraße.
Wohnung, 3 Zim. 2c., für 500 Mk., eine kl. Wohn. f. 180 Mk. zu verm.
August Glogau.

Eine freundl. Wohnung,
3 Zimmer, helle Küche u. Zub., zu vermiethen. Strobandstraße 22.

In meinem Hause Baderstraße 24 ist vom 1. April ab die 3. Etage zu vermiethen.
S. Simonsohn.

Renovirte Balkonwohnung,
1. Etage, Jakobsstraße Nr. 16.

1 Mittel- und 2 kl. Wohn. z. verm.
Weilak, Coppernikusstraße 23.

Eine Wohnung
zu vermiethen Seglerstraße Nr. 12.

Pferdestall
für 1 Pferd nebst heizbarer Burschenstube und Futtergelaß zu vermiethen.
Näheres beim Portier, **Friedrich- und Albrechtstraßen-Ecke.**

Druck und Verlag von C. Dombrowski in Thorn.